Erörterung

der wichtigsten

Schwierigkeiten

in der Lehre

von

dem Teufel.

1776.

Inhalt.

I. Demüthige Bitte u. s. f.

II. Belehrung des Verfassers der demüthigen Bitte, u. s. f.

III. Demüthigste Antwort auf die demüthige Bitte, u. s. f.

Belehrung
des Verfassers
der
demüthigen Bitte
an die
großen Männer
welche
keinen Teufel
glauben.

Mit Anmerkungen des Verfassers.

1776.

Vorrede.

Die demüthige Bitte an die großen Männer, welche keinen Teufel glauben, hat verschiedne günstige aber auch widrige Urtheile erfahren. Ich will jene gar nicht, und von diesen nur solche anführen, welche etwas zur Aufklärung der Sache beytragen. Denn dahin gehört 1) die Beurtheilung meiner Schrift in der Lemgoer sogenannten auserlesenen Bibliotheck, welche ich ganz abdrucken lasse; weil sie doch schwerlich sonst in die Hände vieler Leser gelangen möchte. Es ist nöthig, daß das Publicum beyde Theile

 höre.

Beschämung aller die ihn leugnen, treibt er solchen Unfug, daß, wenn Gaßner nicht die Kunst verstünde, ihn zu Paaren zu treiben, mit ihm nicht auszukommen wäre. Unser Verfasser gehört zu denen, die sich der Würklichkeit des Teufels annehmen. Unter dem Schein eines Mannes, der Belehrung sucht, nimmt er selbst den Ton eines Lehrers, und mit der Mine eines Schülers, der lernen will, sucht er diejenigen zu verschreyen, die ihn unterrichten sollen. Er mag sich auf diesen witzigen Einfall wohl nicht wenig zu gute thun. Wir müssen ihm aber sagen, daß er uns nicht gefällt. Warum nicht lieber die Wahrheit, oder das, was man dafür hält, rund heraus vertheidiget, anstatt solche Wendungen zu nehmen, die zur Untersuchung nichts beytragen, und nur falschen Dunst machen, der sie hindert? Er wäre dazu um so viel mehr verpflichtet, da er es seinen Gegnern zur Intoleranz auslegt, daß sie auf diejenigen, die nicht ihrer Meynung sind, mit stolzer Mine herabsehen, und statt der Gründe nur spötteln und witzeln.

Anmerkung.

Es ist begreiflich, warum dem Kunstrichter der Einfall nicht gefallen will, daß ich mich der Ironie bedient habe. Der eigentliche Grund seines Mißfallens liegt darinnen, daß ich die Einwürfe gegen die

Würklichkeit des Teufels in ihrer Blöße dargestellt habe. Denn Er sieht wohl ein, daß viele Leute diese Schrift lesen, und an der hohen Weisheit, welche Er und seines Gleichen gerne ausbreiten, möchten anfangen zu zweifeln.

Doch das wollten wir ihm noch vergeben, wenn er nur nicht auch hämisch zu Werke gienge. Vielleicht, sagt er S. 4. kann man durch die Grundsätze, womit sie den Teufel besser als alle Exorcisten vertreiben können, alle Schwierigkeiten, Geheimnisse, und Ungereimtheiten der Christlichen Religion (als welche Worte seit einiger Zeit einerley bedeuten) aus dem Wege räumen. Und sollte man so glücklich seyn, auf diese Art die Christliche Religion in eine bloße Moral zu verwandeln, die allenfalls ein wenig besser wäre als die Sittenlehre der ehmahligen heydnischen Weltweisen, so könnte man es vielleicht dahin bringen, daß hier und da ein sogenannter Freygeist sich herabließe, sich äußerlich zu dieser Religion zu wenden. -- Sie stoßen sich an den Teufel. Gut! Man schaft ihn ab. Geht das Ding glücklich von statten, so geht man weiter, wir schaffen auch die Genugthuung Christi, bald hierauf auch seine Gottheit, und mit der Zeit auch die Hölle selbst ab. -- Wozu dieses Geschrey, dergleichen sich viel in dieser Scarteque findet?

Anmerkung.

Die Leser werdens nicht übel nehmen, daß der Kunstrichter am Ende grob wird. Dieses ist einmal die Art dieser Leute. Derselbe verlangte vorhin Ernst. Gut! ich will ernstlich reden, ohne seine Beurtheilung eine Scarteque zu nennen. Wenn Jemand den Teufel leugnet, und deswegen die Grundsätze annehmen muß, die der Verfasser weiter unten strohmweise ausschüttet, der benimmt der heiligen Schrift das Ansehen, das sie nothwendig haben muß, wenn sie die Richtschnur unsers Glaubens seyn soll. Wenn man nun die Gefahr vorstellt, die eine Meynung nach sich zieht, so heißt dieses bey unserm Kunstrichter hämisch. Der Mann muß eine ihm ganz eigne Sprache haben.

Ohne uns zu den großen Männern zu zählen, die keinen Teufel mehr glauben, wollen wir es diesem Frager doch sagen, ob es gleich sonst der Mühe nicht werth seyn möchte, mit seiner Belehrung Zeit zu verlieren, daß die Theologen, die den Stellen der Schrift für die Existenz und für die Besitzungen des Teufels gern eine andre als die gewöhnliche Deutung geben möchten, durch bessere Gründe dazu bewogen werden, als er ihnen unterschiebt.

Anmerkung.

Hier ist nun der Mann, der meine Leser und mich belehren will. Er mag einen Teufel glauben oder nicht, so würde er es doch unfehlbar für eine Unhöflichkeit ansehen, wenn man ihn nicht unter die großen Männer rechnen wollte. Habe ich nicht alle Gründe angeführt, die der Kunstrichter mit vielem Gepränge aufstellt, so muß ich offenherzig gestehen, daß ich mir würklich nicht vorstellte, daß ein Christ (unter die der Kunstrichter doch auch wird gehören wollen, wenn er nicht gar einer von jenen geprießnen Theologen ist. Denn er kann auch wie es weiter unten heißt, exegisieren; eine vortrefliche Kunst, die aber heutiges Tags auch von vielen Pfuschern getrieben wird) solche Grundsätze hegen, und öffentlich vortragen könnte.

Sie wissen es so gut als er, daß man vieles glauben müßte, dessen Daseyn und Beschaffenheit man a priori nicht herleiten könne, und er hätte es sichs immer ersparen können, dieses auf vielen Seiten zu demonstriren, um doch mit seiner Philosophie Parade zu machen.

Anmerkung.

Ich bitte um Vergebung. Die angebrachte Philosophie war für meine Leser, keineswegs aber für diese großen Männer bestimmt, für die es zu gering ist, wie andre Menschen zu denken und zu schließen. Da alle Beweise wider die Würklichkeit des Teufels bloße Beweise a priori sind, so stand der Satz, den ich erwiesen habe, und der Beweis desselbigen um so mehr am rechten Ort, weil viele Leser nicht so weit denken, und der Satz also mit handgreiflichen Beyspielen erläutert werden müßte. Was der Kunstrichter weiter vorträgt, sind lauter Beweise dieser Gattung, die also nach seinem eignen Geständniß nichts beweisen. Eine Begebenheit kann nicht durch Raisonnement und Vernünfteln über ihre Beschaffenheit und Folgen umgestoßen werden. Ist es der buchstäbliche Verstand der heiligen Schrift, daß der Teufel eine würkliche Person ist, so sind alle übrigen Einwendungen, die dieses nicht entkräften, bloße Luftstreiche. Denn man hat es hier mit keinen Naturalisten, sondern mit Leuten zu thun, die die Schrift annehmen, oder dieses doch wenigstens vorgeben. Dieses scheint der Kunstrichter eingesehen zu haben, und hat daher seiner Meynung nach einen Beweis gegeben.

Sie haben vielmehr gefunden, daß unwissend und barbarische Nationen, die die guten oder bösen Begebenheiten aus natürlichen Ursachen nicht zu erklären wußten, allemal darauf gefallen sind, höhere Geister, gute und böse anzunehmen.

Anmerkung.

Ich frage nur, welches diese barbarische Nationen sind? Hält der Kunstrichter die Chaldäer und Perser auch für Barbaren? Die Juden wird er freylich dazu rechnen: denn das ist auch jetzo die Mode, daß man von dieser Nation sehr verächtlich redet. Die Engel des alten Testaments sind also nicht würklich erschienen. Moses hat das nur so erzählt, weil es einmal die Juden glaubten, und Christus und die Apostel, die seine Schriften für göttlich erklären, haben das auch so für Langerweile gethan. Warum sind aber die Juden, warum sind alle andre Nationen auf gute und böse Geister gefallen? Wo kommt die erstaunende Uebereinstimmung so vieler Völker her, die doch in so manchen andern Meynungen und Sitten himmelweit von einander unterschieden sind? Hierauf hat der Kunstrichter keine Antwort gegeben. Es läßt sich auch

die

die Sache nicht begreiflich machen, wenn man nicht annimmt, daß, wie es ohnehin gegründet ist, höhere Geister oder Engel in den ersten Zeiten des menschlichen Geschlechts öfters erschienen sind. Diese Nachrichten wurden von den ersten Stammvätern des menschlichen Geschlechts nach der Sündfluth auf ihre Nachkommen fortgepflanzt. Auf diese Art ist es begreiflich, wie diese Lehre zu allen Nationen hat gelangen können: Nicht aber, wenn man bloß sagt, daß die Nationen darauf gefallen sind. Denn da die Gedenkungsart der Menschen so sehr verschieden ist, so muß doch irgendwo ein Grund vorhanden seyn, warum sie alle gerad auf einerley Gedanken gerathen.

Daß sie eben daher seltsame Krankheiten, die mit außerordentlichen Zufällen begleitet waren, Wahnwitz, Raserey, fallende Sucht, und so weiter, welche zu erklären ihre dürftige Physiologie nicht hinreichte, den Dämonen zugeschrieben, daß die Juden, die vorhin nichts davon wußten, seit ihrer Gefangenschaft in Chaldäa mit dieser Philosophie bekannt gemacht geworden, wie man aus ihren Schriften siehet, die nachher geschrieben sind.

An-

Anmerkung.

Der Ausdruck, davon die Juden vorhin nichts wußten, ist zweydeutig. Haben die Juden überhaupt nichts von höhern Geistern gewußt vor der Gefangenschaft? Oder haben sie nur das nicht gewußt, daß die genennten Krankheiten von denselben herrührten? Ich will zugeben, daß die Juden viele Krankheiten den bösen Geistern zugeschrieben haben. Es ist nur die Frage, ob sie allemal geirrt haben? und zwar auch alsdenn, wenn Christus selbst das nemliche mit klaren Worten sagt? Denn daß er es würklich sagt, darüber ist kein Streit. Ich gebe zum andern zu, daß die dämonischen oder beseßnen Leute ungewöhnliche Krankheiten, obgleich nicht bloße Krankheiten, gehabt haben. Man beweißt die Würklichkeit der bösen Geister nicht allein aus den Stellen, worinnen von den Beseßnen gehandelt wird, sondern auch aus vielen andern, die einem jeden Kind bekannt sind. Man beweißt sie aber auch aus jenen Stellen, um deswillen, weil die Teufel in der Evangelischen Geschichte nicht allein von den Juden, sondern von Christo selbst, als würklich handelnde Personen, nicht aber als bloß eingebildete Wesen vorgestellt werden. Der Kunstrichter thut, als wenn

er dieses nicht wüßte, und macht den Lesern einen Dunst vor.

Sie haben bemerkt, daß diese Meynung, die, ob sie gleich ein bloßes Vorurtheil war,

Anmerkung.

Das ist eben der Knoten. Haben Sie, meine Leser, bemerkt, daß der Kunstrichter diesen Satz bewiesen hat? Was ist ein Vorurtheil? Die Würklichkeit der Geister? Oder die Meynung, daß die Krankheiten von ihnen herrühren? Es könnte Jemand das letzte für ein Vorurtheil halten, und doch das erste als Wahrheit behaupten. Denn daraus, daß man den bösen Geistern eine gewiße Würkung abspricht, folgt nicht, daß sie nun auch selbst nicht mehr würklich sind. Laßt es also immer ein Vorurtheil seyn, daß die bösen Geister Krankheiten erregen können, so ist ja damit ihre Würklichkeit nicht umgestoßen. Hat aber der Kunstrichter nur einen Schatten von Beweis geführt, daß es keine bösen Geister giebt? Aber vielleicht hat er den andern Satz bewiesen? Denn er will ja beweisen, und zwar nicht mich, wie er weiter unten sagt, aber doch die Leser zu belehren, damit sie nicht von

mir (auch nicht von den Aposteln und Christo) irre geführt werden mögen. Wenn doch diese Leute ein bisgen Philosophie lernten, um zu wissen, was beweisen ist! Er sagt: Die Juden haben diese Meynung gehabt. Also ist es ein Irrthum. Vortreflich! Sie haben auch nur einen einigen Gott geglaubt. Ist das vielleicht auch ein Irrthum? Aber die Juden haben diese Meynung von den Chaldäern bekommen: Also muß sie doch wohl ein Irrthum seyn. Eben so schön geschlossen, als wenn ich sagen wollte: Wir haben diese oder jene Lehre von den Griechen und Römern zuerst gelernt: Also sind es Vorurtheile. Was bewiesen werden soll, nemlich: daß diese Lehre ein Vorurtheil sey, ist gerad nicht bewiesen: Es ist auch nicht einmal an dem, daß dieselbige vor der babylonischen Gefangenschaft den Juden unbekannt gewesen. Denn ziemlich lange vorher wird die Krankheit des Sauls einem bösen Geist zugeschrieben. 1 Sam. 16, 14. Man sehe auch Hiob. 2, 7.

sich in der ganzen Welt ausgebreitet, sich auch der Sprache einverleibt, und daß man von solchen Krankheiten und Ausdrücken geredet, die aus dieser Meynung entstanden waren. Ausdrücke, die sich immer erhalten, wenn gleich

die Meynung selbst nicht mehr angenommen wird. Sie haben weiter erwogen, daß es zu allen Endzwecken der Religion gänzlich unnütz sey, Teufel zu glauben,

Anmerkung.

Gesetzt, ich wüßte nicht zu zeigen, zu welchem Endzweck wir einen Teufel glauben müsten, so thut dieses gar nichts zur Sache. Unsre Christliche Religion ist eine von Gott geoffenbarte Religion. Er muß wissen, was zu dieser Religion erforderlich ist. Wenn er nun in seinem Wort eine gewisse Lehre mit dazu rechnet, so müssen wir nicht klüger seyn wollen als Er; sondern sie auch dazu rechnen. Nun leuchtet es jedem Bibelleser sogleich auf der Stelle ein, daß der Teufel mit in die Religion verflochten ist, die Lehre mag nun etwas zum letzten Zweck der Religion beytragen, oder nicht. Denn das kann ich nicht vor der Hand wegweisen. Genug! Die Apostel tragen die Lehre vom Teufel recht oft und ausdrücklich vor. Sie warnen uns für seinen listigen Anläufen, und sagen, Eph. 6, 11. daß wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben. Paulus verknüpft die Lehre von der Menschwerdung Christi mit der Lehre vom

vom Teufel, Ebr. 2, 14. Was will er dann mit den Worten: daß der Teufel die Gewalt des Todes habe, sagen, wenn er ein Unding ist? Bleibt dann in diesen beyden angeführten Stellen nur noch der geringste Menschenverstand, wenn der Teufel eine bloße Allegorie oder ein bloßes Vorurtheil ist, übrig? Nein, in dem Kopf Pauli sah es nicht so unordentlich und confus aus, als in den Köpfen so vieler, die mit nichts als Neuerungssucht angefüllet sind. Die angeführten Stellen sind von Paulo, der etlichemal selbst für jüdischen Fabeln warnet. Aber wo hat er jemals die Lehre vom Teufel darunter gerechnet? Selbst wenn er an den Timotheus und Titus schreibt, denen er als Lehrern doch nichts vorenthalten sollte, gedenkt er des Teufels nicht, als einer jüdischen Fabel, sondern er gedenkt desselbigen im Gegentheil auf die nemliche Art, wie in seinen übrigen Briefen, und wie seine Mitapostel.

und daß dieser Glaube vielmehr eine ganze Brut von Aberglauben in der Christlichen Kirche erzeugt habe, und noch erzeuge.

Anmerkung.

Wahr ist es, daß zu der schriftmäßigen Lehre von dem Teufel viele abergläubische Zusätze gemacht worden sind: Falsch aber, daß sie aus dieser Lehre geflossen sind. Beyde Dinge sind sehr weit unterschieden: denn sonst könnte ich auch mit dem nemlichen Recht sagen: Der Glaube, oder deutlicher, die Lehre von Gott hat eine Brut von Aberglauben und die Vielgötterey erzeugt. Nein. Dieses sind Zusätze, die die Lehre nicht angehn, und wenn man aus dieser Ursache eine Lehre verwerfen will, so muß man auch die Lehre von Gott abschaffen. Aus einer Wahrheit fließt kein Irrthum, ob derselbige gleich oft nebenher lauft, und sich der Wahrheit anzuhängen sucht. Hier wußte der Kunstrichter nicht, daß man die Veranlassungen, die Jemand aus einer Sache, Begebenheit, oder Lehre zu seinen Handlungen nimmt, von den Würkungen und Folgen, die die Sache selbst hat, unterscheiden müsse.

wenigstens bey schwachen Gemüthern unnöthiges Schrecken,

Anmer-

Anmerkung.

Was kann die Lehre dafür, daß schwache und unverständige Leute eine Folge daraus ziehen, die nicht aus ihr fließt? Ein jeder ordentlich unterrichteter Christ weiß, daß auch der Teufel einen Höhern über sich hat, ohne dessen Zulassung er nichts vornehmen kann, daß es möglich ist, seinen Versuchungen zu widerstehen, und daß in der heiligen Schrift Mittel vorgeschrieben werden, ihn zu überwinden. Es ist also das Schrecken nach dem Ausdruck des Kunstrichters selbst unnöthig. Es ist aber auch sehr selten, und wenn es häufiger wäre, so ist doch das noch kein Grund eine Lehre aufzuheben. Es giebt Leute, die eine ängstliche Furcht vor dem Gewitter haben. Soll man ihnen nicht sagen dürfen, daß es Gewitter giebt? Oder soll Gott ihrentwegen den Lauf der Natur ändern, und die Gewitter aufheben, damit sich diese Leute nicht mehr ängstigen dürfen? Eben das verlangt man, wenn man behauptet, daß man eine Lehre aus der Religion wegschaffen soll, weil es Leute giebt, die daraus Gelegenheit nehmen, sich zu ängstigen. Es giebt süße Herrn und Damen genug, die das Wort: Tod, nicht ausstehen können. Soll man sie niemals daran erinnern? In der That wird man auch

ins künftige die Lehre von der Hölle ausmustern müssen: denn davon hören viele Leute gar nicht gerne reden.

und bey Leichtsinnigen falsche Entschuldigungen und Beschönigungen der Sünde zur Folge habe.

Anmerkung.

Es ist dieses keine Folge der Lehre, sondern ein Misbrauch keineswegs verständiger, sondern wie der Kunstrichter selbst sagt, leichtsinniger Leute. Also soll man solchen Leuten zu Gefallen eine Lehre ändern? Nein! Es ist ein kürzerer Weg übrig. Man belehre sie von der Nichtigkeit ihrer Entschuldigungen, und zeige ihnen, daß keine Verführung schaden könne, wenn man nicht selbst darein willigt, und daß, wenn diese Einwilligung dennoch erfolgt, man sich nicht mehr entschuldigen könne. Straft man nicht in menschlichen Gerichten einen jeden, der sich auf die Verführung eines andern in ein Verbrechen eingelassen hat? Denn er hat die Pflicht, er hat die Kräfte gehabt, diesen Verführungen zu widerstehen. Der Sünder ergreift begierig alles, was er habhaft werden kann. Die Lehre von der Gnade Gottes, von der Erlösung Christi, von dem Glauben,

ben, von dem Unvermögen aus eignen Kräften Gutes zu thun, werden von ihm ebenfalls zu Entschuldigungen seiner Sünden gemißbraucht. Soll man diese Lehren nun auch aufheben, oder umschmelzen?

Kann man es ihnen daher so sehr verdenken, wenn ihnen die Lehre vom Teufel durch ihren Ursprung verdächtig geworden,

Anmerkung.

Eine listige Wendung! Hat wohl der Kunstrichter den Ursprung dieser Lehre gezeigt? Gesagt hat er wohl, daß die Menschen darauf gefallen sind, manche ihnen unbekannte Würkungen den Geistern zuzuschreiben. Hat er es aber begreiflich gemacht, warum sie gerad auf diesen und keinen andern Gedanken verfallen sind, und warum alle Nationen in diesem Stück einerley Gedenkungsart gehabt haben? Doch davon habe ich oben schon geredet.

und wenn sie sich auf die Seite derer geneigt, die seit Beckern daran gearbeitet, diesen Popanz gänzlich aus dem Wege zu räumen?

Anmerkung.

Ja! wenn der gute Balthasar Becker nicht wäre, wo würden denn die Gegner des Teufels ihre Waffen hergehohlt haben? Was noch einigen Schein hat, haben sie aus ihm. Becker äußert übrigens einen guten Theil mehr Hochachtung gegen das göttliche Wort, als seine aus der Art geschlagne Schüler.

„Allein, so ist Jesus ein Betrüger, und seine Apostel mit ihm, da sie die Juden nicht nur bey ihrer Einbildung ließen, daß sie einen Teufel ausgetrieben, sondern sie auch darinnen bekräftigten. S. 10." Mit nichten! Jesus kam nicht die Philosophie des Volks zu reinigen, Vorurtheile, die nicht mit der Religion verwandt waren, zu bestreiten, und sich dadurch die Hauptsachen, die er treiben wollte, zu erschweren. Es war bey ihm nicht Politick, nicht Furcht zu mißfallen, wenn er es hierinnen bey dem Alten ließ, und so redete, wie man zu seiner Zeit zu reden gewohnt war, sondern schonende Klugheit, die sich nicht auf Nebendinge einläßt, sondern stets ihrem Hauptzweck nachgehet.

Anmerkung.

Da haben wirs! Der Teufel gehört zur Philosophie! Lachen sie nicht, lieben Leser!

Der

Der Mann meynet es ernstlich. Wie kommt er aber in die Christliche Religion, wenn er zur Philosophie gehört, womit sich doch Christus nicht Ursache hatte abzugeben? Wofür war es dann nöthig seiner beynahe auf allen Blättern zu gedenken? Konnten die Wahrheiten der Religion ohne ihn vorgetragen werden, warum lassen ihn die heiligen Schriftsteller nicht weg, zumal da sie wußten, daß es ein Vorurtheil war? Mußten dann die Evangelisten, wenn sie erzählten, daß Christus einen Kranken geheilt habe, nothwendig einen langen Roman hinzusetzen, daß dieser Kranke ein Beseßner gewesen, daß der Teufel geredet habe, daß er in die Schweine, und nicht gerad in die Sadducäer gefahren sey, und was dergleichen Alfanzereyen mehr sind, die in der That ganz unnöthig waren zu erzählen. Denn es blieb noch immer ein Wunder, daß Christus einen Kranken mit einem Wort, ohne Gebrauch andrer Mittel heilte. Wie kommt es, daß die Apostel die Lehre vom Teufel mit zur Religion rechnen? Warum sagt Johannes, daß Christus erschienen sey, die Werke des Teufels zu zerstöhren, und warum Paulus, daß er Fleisch und Blut an sich genommen habe, um dem Teufel die Macht zu nehmen? Warum

um warnten uns die Apostel vor seinen Versuchungen? Warum sagt Paulus, und Petrus, daß man, um ihm zu widerstehen, Glauben und göttlichen Beystand nöthig habe? Gehört das nicht zur Religion, wozu Glaube erforderlich ist? Gehört das nicht zur Religion, was die Apostel den Christen, sowohl aus den Juden, als insonderheit auch aus den Heyden, als eine Pflicht vorschreiben, so oft, und so umständlich einschärfen? Gewiß, der Teufel mag seyn was er will, ein bloßes Bild, oder eine würkliche Person, so muß doch ein jeder Leser der Bibel sogleich auf den ersten Blick einsehen, daß die Apostel die Lehre davon mit unter die Religionslehren rechnen. Der Kunstrichter hat also abermals einen Machtspruch gethan. Es ist seiner Meynung nach Klugheit von Seiten des Herrn Jesu, daß er es bey dem Alten ließ, warum läßt er es dann nicht auch bey dem Alten? Wir sind nun seit den Zeiten der Apostel so gewohnt zu reden, wie sie geredet haben. Die Ausdrücke haben sich bey uns erhalten. Warum will man nun gerad anders reden? Ich dächte, die Ausdrücke müßten sich nach der Sache richten, sonst wären es leere Töne. Wer kann es Christo und den Aposteln als von Gott gesandten Lehrern

rern verzeihen, daß sie ihren Unterricht, ihre Warnungen und Ermahnungen in leere Töne eingekleidet haben?

Wenn man ihn beschuldigte, daß er die Teufel durch Beelzebub den Obersten austriebe, so war es immer besser, und treffender zum Ziel, wenn er statt sich in Dispüten einzulassen, ob würklich ein Teufel sey, lieber ad hominem aus dieser Hypothese selbst zeigte, daß diese Ausflucht unstatthaft sey. Immerhin mochten die Zuschauer glauben, wenn er einen Kranken geheilt, daß ein Teufel von ihm ausgetrieben sey. Das konnte ihnen nichts schaden, und ein Wunder war doch geschehen, es mochte nun ein oder das andere seyn.

Anmerkung.

Man kann freylich ad hominem disputiren. Und dieser Art des Beweises habe ich mich in meiner Schrift selbst bedient. Wenn aber Personen, wie Christus und die Apostel, als Lehrer des menschlichen Geschlechts auftreten, die dasselbige die Wahrheit lehren sollen und wollen, so kann bey einer vorfallenden Streitigkeit kein Irrthum verschont werden. Warum wirft Christus den Juden so oft an andern Orten vor, daß sie irrten? Hernach disputirt Christus nicht immer. Er unterrichtet

seine Jünger oft allein, und erkläret ihnen die Gleichnisse, deren er sich bedient hatte, und in diesen Erklärungen, wo er sagt, daß seinen Jüngern das Geheimniß des Reichs Gottes gegeben sey zu wissen, gedenkt er des Teufels. Luc. 8, 10. 12. Matth. 13, 36. 39. Das nemliche thun alle Apostel in ihren Briefen. Sie unterrichten, und ermahnen, und mitten unter ihren Unterricht, ihre Ermahnungen und Warnungen mischen sie die Lehre vom Teufel mit ein. Wer kann sagen, daß sie alsdann ad hominem disputiren? Nein! Sie lehren; und wenn diese Lehre ein Irrthum ist, so lehren sie recht vorsätzlich, und recht oft Irrthümer. Wer kann dieses mit ihrem Character reimen? Und wer kann sich nun auf ihren Unterricht verlassen?

Was die Apostel betrift, so sehe ich gar nichts gefährliches darinn, wenn man auch annimmt, daß ihnen noch jüdische Vorurtheile, die in ihre ganze Denkungsart eingewebt waren, angeklebt, nur daß sie ihrem Amte nicht nachtheilig waren. So gut sie glauben konnten, daß die Sonne um die Erde laufe, so gut konnten sie mit ihren Landsleuten glauben, daß der Teufel die Kranken, die ihr Meister, oder sie selbst geheilt, leibhaftig besessen, und daß sie mit der Krankheit vertrieben wären.

An-

Anmerkung.

Daß der Kunstrichter Sachen nicht sieht, die andere Leute sehen, ist ihm zu verzeihen. Die Apostel konnten seiner Meynung nach jüdische Vorurtheile an sich haben, ohne daß es ihrem Amte nachtheilig gewesen. Ich dächte das Gegentheil. Die Apostel sollen uns von der Religion unterrichten, und als Gesandten Gottes und von ihm erleuchtete Männer die wichtigsten Sachen von der Welt bekannt machen. Diese aber sind keine bloße Lehrsätze die aus philosophischen Gründen erweißlich wären, und deren Wahrheit also anderswoher eingesehen werden könnte; sondern es sind geoffenbarte Lehren. Ich muß also gewiß seyn, daß sie die Wahrheit lehren. Nehme ich aber an, daß diese Leute mitunter allerley Vorurtheile geglaubt, und denselben gemäß gelehrt haben, so bin ich immer ungewiß, ob der Satz, den sie vortragen, wahr, oder ob er Irrthum und Vorurtheil sey. Ich muß also ein Kennzeichen haben, beyde Dinge von einander zu unterscheiden. Aber welches ist das Kennzeichen? Der Kunstrichter hat keins angegeben, und ich habe in meiner Schrift genug gezeigt, daß das, was andre in dieser Materie als ein Kennzeichen fest setzen wollen, die Probe nicht hält. Ohne dieses

ses Kennzeichen ist die ganze Christliche Religion ungewiß. Ich kann alle Lehren derselben, die nicht gerad Sätze der natürlichen Religion sind, mit eben dem Recht zu jüdischen Vorurtheilen machen. Ich kann sagen: Die Juden hatten das Vorurtheil, daß sie glaubten, die Opfer, die sie darbringen mußten, würden an ihrer statt getödtet. Die Apostel waren in dieser Denkungsart erzogen: Darum stellen sie die Erlösung Christi unter dem Bilde eines Opfers vor. Ihr seyd aber einfältige Leute, wenn ihr glaubt, daß aus diesen Redensarten folge, Christus habe für eure Sünde gelitten. Nein! Seine Absicht war weiter nichts, als die Menschen von dem Daseyn eines einzigen Gottes zu belehren, die Abgötterey unter den Heyden zu stürzen, unter den Juden aber den sinnlichen Gottesdienst abzuschaffen, und eine bessere Sittenlehre zu predigen. Um zu beweisen, daß dieses alles wahr sey, mußte Christus sterben, und seine Lehre mit seinem Tode versiegeln. Schließt also aus jenen jüdischen Bildern nichts. Es sind alte Vorurtheile, die den Aposteln noch anklebten. Es sollte mir nicht schwer fallen, fast bey allen Entscheidungslehren des Christenthums zu zeigen, daß es jüdische Vorurtheile seyn, wenn ich mir das

Ver-

Verfahren derer, die den Teufel bestreiten, erlauben, und wie sie, durch Machtsprüche, ohne Beweise, einen Satz, der im neuen und alten Testament zugleich vorkommt, für ein jüdisches Vorurtheil erklären wollte. Es wird also der unpartheyische Leser wohl einsehen, daß es nicht allein die Lehre des Teufels, sondern noch viele andere ungleich wichtigere Lehren betrift, die alle durch diesen Grundsatz umgestoßen werden. Wir Christen der drey Religionen glauben den Worten der Apostel, weil sie vom heiligen Geist erleuchtet waren. Dieses sagen sie nicht nur selbst, sondern sie haben ihre Aussage auch hinlänglich vor den Augen der Welt erwiesen. Wir brauchen keine Künsteleyen, um ihre Lehren zu unterscheiden. Wir nehmen sie alle an, und so hat unsre Religion eine Gewißheit, die jenen Meynungen fehlt. Wir brauchen nicht gelehrte, mühsame, und ängstliche Untersuchungen anzustellen, was etwa Vorurtheile gewesen seyn möchten, sondern unsre Religion ist einem jeden, der das neue Testament lesen kann, faßlich. Und so mußte eine Religion seyn, die, wie die Christliche, für Jedermann seyn sollte. Es ist abgeschmackt zu behaupten, daß die Männer, die von Gott selbst erleuchtet waren, und den heiligen

Geist

Geist empfangen hatten, der sie in alle Wahrheiten leiten sollte, ihre Leser für jüdischen Vorurtheilen verschiedentlich warnen, und doch dergleichen selbst an sich tragen sollten. Das Beyspiel von dem Umlauf der Sonne um die Erde ist übel gewählt. Woher weiß man, daß die Apostel dieses geglaubt haben? In dieser Meynung ist übrigens einige und zwar sinnliche Wahrheit: Ein jeder sieht die Sonne auf- und untergehen, und es muß erst durch Vernunftschlüsse heraus gebracht werden, daß diese Erscheinung von der Bewegung der Erde entsteht; wer den Umlauf der Sonne um die Erde glaubt, hat noch die Empfindung für sich. Aber was hat der, welcher sich einbildet, es existirten höhere Geister, die doch würklich nicht vorhanden sind, für einen Grund in der Empfindung? Man sieht also leicht, daß dieses Gleichniß nicht paßt. Hernach haben die Apostel niemals gelehrt, daß die Sonne um die Erde laufe, auch Niemand in dieser Meynung bestärkt. Sie gehört gar nicht zur Religion. Wenn sie auch etwas davon gewußt hätten, so lag diese Sache ganz außer ihrem Bezirk. Sie hatten nirgends die mindeste Veranlassung davon zu reden. Die Lehre vom Teufel aber gehört, wie ich gezeigt habe, mit zur

Re-

Religion. Endlich, wenn Jemand darauf bestünde, daß die Sonne würklich herumlaufe, so wird man ihn des Irrthums doch nicht mit einer völligen Gewißheit beschuldigen können, obgleich die andre Meynung sehr viel wahrscheinlicher ist.

„Entweder dieses Vorurtheil ist schädlich, oder unschädlich. Ist es schädlich, wie kann es Christus stehen lassen? Ist es aber unschädlich, warum läßt man uns dasselbe nicht?" S. 11. 12. 13. –– Wir antworten, die göttliche Weisheit thut nicht alles auf einmal, sondern jedes fein zu seiner Zeit. Irrthümer, die eine gebesserte Vernunft selbst entdecken kann, hebt sie nicht eben durch übernatürliche Mittel, sondern überläßt es dem Menschen selbst, sie nachgerade zu heben.

Anmerkung.

Ich antworte auch: Woher weiß es der Kunstrichter, daß es jetzt, und nicht eher, und später die rechte Zeit war, den Teufel abzuschaffen? Welches sind die Beweise die eine gebesserte Vernunft für das Nicht-Daseyn des Teufels führen kann? Der Kunstrichter hat keine geführt. Es sind auch keine möglich. Alles was erwiesen wird, muß entweder aus Gründen der Vernunft, oder aus der Erfahrung, oder

oder aus Zeugnissen dargethan werden. Wo sind die Gründe der Vernunft, daß böse Geister unmöglich sind? Aus der Erfahrung kann man das Nicht-Daseyn einer Sache nicht erweisen. Ich kann zwar sagen, ich habe die Sache nie gesehen, nie erfahren. Daraus aber folgt nicht, daß sie gar nicht irgendswo vorhanden sey, oder nicht ehedem vorhanden gewesen sey. Wir sehen auch keine Wunder mehr. Christen aber können wohl nicht zweifeln, daß Christus Wunder gethan habe. Zeugnisse, daß es keine höhere Geister giebt, wird wohl Niemand anführen können. Denn es müßten göttliche Zeugnisse seyn, wenn wir ihnen glauben sollten. Soll nun von dem Wortverstand abgegangen werden, so müssen uns hinlängliche Gründe vorgelegt werden. Und warum will man uns die vorenthalten? Die kühne Versicherung einiger Leute, daß es keinen Teufel giebt, ist doch wohl nicht genug. Der Satz, daß Gott nicht übernatürliche Mittel gebrauche, wo sich die Vernunft selbst helfen könnte, ist auch nicht einmal völlig wahr. Es brauchte so viel Vernunft nicht, einzusehen, daß Baal kein Gott war: Und doch thut Elias, um diesen Satz zu beweisen, ein Wunder.

Die Meynung von Besitzungen und Versuchungen konnte schädlich seyn; aber doch weit weniger schädlich, als so viele ewige (soll wohl heißen: irrige) Religions-Meynungen, die zu der Zeit Christi im Schwange giengen. Ist es daher zu verwundern, daß er sich hauptsächlich an diese gemacht, und die andern ihrem eignen Schicksal überlassen?

Anmerkung.

Das heißt: Die Meynung war zu Christi Zeiten nicht eigentlich schädlich. Aber nun ist sie schädlich. Wo ist der mindeste Grund hierzu? Sie konnte damals auch wohl schädlich seyn: aber Christus hatte mehr zu thun. Allein warum lehrt er selbst diese Meynung, seine Jünger, wie ich oben gezeigt habe? Warum lehrten sie die Apostel? Sie hätten ja nur davon stillschweigen können, und billig sollen, da die Sache nach dem Vorgeben des Kunstrichters nicht zur Religion gehörte. Daß aber Christus und die Apostel eine schädliche Meynung lehren sollten: wer kann dieses behaupten?

Und sollte es deswegen denen, die ihren Ungrund einzusehn glauben, wenn sie ihre Zweifel und Bedenklichkeiten äußern, sonderlich da die Rede von einem Dogma ist, das man weg-

nehmen kann, ohne die Religion im geringsten zu kränken.

Anmerkung.

Es ist nicht erlaubt zu zweiflen, wo es deutlich-geoffenbarte Lehrsätze betrift. Diese Lehre hängt mit der ganzen Religion in sofern wenigstens zusammen, daß Christus und die Apostel sie vorgetragen haben. Es ist also einem Liebhaber der Religion nicht gleichgültig, wenn man ihm eine Lehre auf eine solche Art entziehet, daß man behauptet, Christus habe Irrthümer gebilligt, und die Apostel dergleichen selbst an sich getragen. Es ist ihm nicht gleichgültig, wenn man ihm durch solche falsche hermeneutische Grundsätze das göttliche Buch, worauf er seinen Glauben gegründet hatte, ungewiß und verdächtig macht. Man rechnet es Niemand zu einem Verbrechen an, wenn er den Teufel nicht glaubt. Er kann in einem Staate einen ruhigen Bürger vorstellen, und geduldet werden. Wenn er aber seine Meynung andern mit Beleidigungen aufdringen, oder dieselbige auf eine solche Art ausbreiten will, daß dadurch dem göttlichen Wort die gebührende Hochachtung entzogen, und die Grundsäule des Christenthums umgerissen wird,

so

so sehe ich nicht ein, warum eine Christliche Obrigkeit einen solchen Menschen nicht in die Schranken seines Privat-Glaubens zurückweisen könnte. Wenn nun gar solche Leute sich zu Lehrern aufwerfen, so ist eine jede Kirche, als Gesellschaft befugt, sich ihnen in diesem Stück zu widersetzen, und die Gefahr zur Verführung andrer Leute abzuwenden. Es ist nicht nur erlaubt, sondern auch die Pflicht andrer Lehrer, und eines jeden Christen, der hierzu die Fähigkeit besitzt, den Ungrund einer solchen Lehre aufzudecken, und die Gefahr vorzustellen, welche sie nach sich ziehen kann.

„Was hat aber der Mensch und die Religion für einen Vortheil davon, wenn der Teufel weggeschaft wird? S. 31. Antwort:

Anmerkung.

Ich warf diese Frage blos auf, um das Unnütze in den Bemühungen mancher Leute zu zeigen. Sonst ist weder der Vortheil den eine Lehre hat, noch auch der Misbrauch der davon gemacht wird, ein hinlänglicher Grund sie anzunehmen, oder zu verwerfen. Ist die Lehre als göttlich erwiesen, so ist es gewiß, daß sie einen Nutzen haben muß, wenn ihn auch nicht

jeder einsieht: so ist es auch gewiß, daß der zufällige Schaden, der durch den Misbrauch der Menschen entsteht, sie nicht falsch machen kann.

Den Vortheil, daß er einen Aberglauben weniger hat,

Anmerkung.

Daß diese Lehre, so wie sie in der Schrift steht, Aberglaube sey, hat noch Niemand erwiesen.

daß er das panische Schrecken vor einem mächtigen Feinde verliert, der ihm aller Orten aufpaßt, um ihm einen bösen Streich zu spielen, daß seine Furcht von einem wichtigen Schreckenbilde abgewendet, und dahin gerichtet wird, wo sie ihm nützlich seyn kann, nemlich auf sich selbst, und auf die sündlichen Reizungen in der Welt.

Anmerkung.

Dieses alles setzt voraus, daß der Teufel und seine Versuchungen leere Einbildungen sind. Wie aber, wenn er würklich und seine Versuchungen, wie Paulus so deutlich lehrt, keine Träume wären, so wäre es doch wohl nöthig, einen solchen wichtigen Feind kennen zu lernen. Es ist gefährlich, es einem Menschen auszureden,

daß

daß er in keiner Gefahr sey, wenn er würklich darinnen ist, und Mittel dagegen gebrauchen könnte, welche er nun durch falsche Vorspiegelungen verführt, zu gebrauchen vernachläßiget.

daß er weniger in Gefahr ist, in den Zeiten der Schwachheit, die man Anfechtungen zu nennen beliebt, sich mit dem Teufel zu quälen, welches schon manches Gehirn verrückt hat, dem zur unaussprechlichen Angst der Teufel leibhaftig erschienen ist,

Anmerkung.

Daß es Thoren giebt, welche sich allerley fürchterliche Einbildungen machen, ist bekannt. Ob es aber nun ihrer weniger geben wird, wenn man den Teufel abschaffen wird, steht dahin. Uebrigens kann man dieses der Lehre so wenig anrechnen, als man es einem Frauenzimmer anrechnet, wenn einer aus Liebe zu ihr den Verstand verliert.

daß er, wenn er lasterhaft gewesen, sich selbst beschuldigen muß, und keinen Teufel zum Sündenbock mehr hat, dem er alle seine Verbrechen aufpacken kann.

Anmerkung.

Dieses ist oben schon beantwortet worden.

Unser wortreiche Verfasser philosophirt zwar in die Kreutz und Quere darüber, daß der Misbrauch die Sache selbst nicht verwerflich mache. S. 32. 33. Allein, er hat dabey die Einschränkung vergessen, wenn die Sache sonst ihren erweißlichen Nutzen hat, der den Schaden des Misbrauchs überwiegt.

Anmerkung.

Der Kunstrichter kann freylich das philosophiren nicht vertragen. Er verlangt einen blinden Glauben. Hätte derselbige die Sache im Zusammenhange betrachtet, so würde er gefunden haben, daß meine Meynung war: Der Misbrauch einer Lehre mache sie nicht verwerflich und falsch, sondern die Wahrheit derselbigen, als wovon die Frage war, müsse aus andern Gründen dargethan werden. Ist die Göttlichkeit einer Lehre dargethan, so sind wir nicht mehr Richter darüber, ob sie einen Nutzen habe. Gott kennt unsre Bedürfnisse, und die Mittel zu unsrer Wohlfahrt besser als wir. Man hat, wenn man wie wir, den klaren Buchstaben des göttlichen Worts für sich hat, nicht nöthig zu erweisen, daß die Lehre nützlich sey. Aber derjenige, der diesem klaren Buchstaben einen andern Sinn geben will, muß sein Bemühen eine andere Lehre ein-

zu-

zuführen vorläufig rechtfertigen, dadurch, daß er zeigt, daß seine Meynung einen größern Nutzen habe. Hat er dieses gethan, so lobt man seine gute Absicht. Aber die Sache selbst wird dadurch nicht erwiesen, so wenig ich Jemand irgend eine Handlung, ohne anderwärtige Gründe beymessen kann, wenn ich zeige, daß sie ihm Nutzen gebracht haben würde.

„Wird durch die Leugnung des Teufels ein einziger Lehrsatz der Christlichen Religion begreiflicher? S. 31.“ Antwort. Und welcher Lehrsatz wird denn begreiflicher, wenn man den Teufel annimmt? Die Schwierigkeit von dem Ursprung des Bösen in der Welt wird nur einen Schritt weiter hinaufgeschoben, aber nicht gehoben. Woher ist der Mensch sündlich? Der Teufel hat ihn verführt. Allein wer hat den Teufel verführt?

Anmerkung.

Dieses hätte sich der Kunstrichter ersparen können. Denn ich hatte ja das nemliche schon selbst gesagt. Er scheint meine Absicht nicht verstehen zu wollen. Ich wollte keinesweges die Beweise von der Würklichkeit des Teufels vorlegen, sondern blos zeigen, daß die Gründe, die man vorbringt, um von dem Wortverstand abzuge-

gehen, nicht erheblich genug wären. Unter diese gehört der Vortheil, daß nun andere und schwerere Lehrsätze begreiflicher werden, auch mit. Warum behauptet man, daß die Sonne stille steht, und die Erde um dieselbige herumläuft? Nicht wahr, weil diese Hypothese uns in den Stand setzt, die Erscheinungen am Himmel viel begreiflicher zu machen, als solches durch die andern Systeme geschehen kann. Es war also meine Pflicht keinesweges, zu zeigen, daß die Lehre vom Teufel den Vorzug habe, daß manche Schwierigkeiten durch dieselbige gehoben würden. Ich gründe die Wahrheit dieser Lehre nicht hierauf; denn dadurch würde ich sie zu einer blosen Hypothese gemacht haben: sondern auf die unfehlbare Aussprüche Christi und seiner Apostel.

„Wird ferner dadurch ein einziger Bewegungsgrund zur Gottseligkeit mehr gegeben? Sind wir im Stande eine einzige Tugend mehr, oder leichter auszuüben? S. 32.“ Antwort. Allerdings. Ich werde mehr Muth haben, mich der Tugend zu befleißigen, wenn ich nicht mehr das niederschlagende Schrecken für ein listiges, mir übermächtiges Wesen habe, das alle meine Bemühungen vereiteln kann. Mit einem Feinde, den man bey hellem Tage siehet,

kann

kann man sich noch abgeben, und sich zur Wehre setzen. Aber mit einem unsichtbaren Banditen ist es nicht gut fechten.

Anmerkung.

Es ist Unverstand, oder Verwegenheit, sich eine Gefahr geringer vorzustellen, als sie ist, oder sie sich ganz aus dem Sinne zu schlagen, um sich Muth zu machen. Der Kunstrichter verdreht auch die Lehre der heiligen Schrift. Sie lehrt nicht, daß der Teufel uns übermächtig sey, und alle unsre Bemühungen vereiteln könne: sondern daß man demselbigen widerstehen, ihn verjagen, und überwinden könne, wenn man sich der vorgeschriebenen Mittel gehörig bedienen wolle.

„Gesetzt, daß der Teufel ein bloßes Vorurtheil ist, so ist es doch gewiß, daß viele Leute sich seinetwegen für Sünden hüten. S. 32.“ Antwort. So haben doch diejenigen nicht gedacht, die sich mit dem Teufel in einen Vertrag sollen eingelassen haben, ihm für einen gewissen Preiß zu dienen (an der schwermerischen Gottlosigkeit ist doch die Lehre vom Teufel schuld), und wer in aller Welt wird die Sünde aus dem Grunde fliehen, weil ein Teufel ist, der dazu reizet?

Anmerkung.

Der Kunstrichter, der die Reden Christi zu Beweisen ad hominem machen will, versteht nicht einmal die Art dieser Beweise. Ich sage nicht, daß man deswegen die Sünde unterlassen müsse, weil ein Teufel ist, (nicht: dazu reizet, denn davon war die Rede nicht.) Ich sage blos daß viele Leute dieses thun. Bey dem großen Haufen sind die Begriffe von Teufel und Hölle fast immer beyeinander. So bald sie hören, daß kein Teufel mehr ist, bilden sie sich auch, obgleich fälschlich, ein, daß auch keine Hölle, keine Strafe der Sünde nach dem Tode mehr seyn werde. Die Furcht vor dem Teufel, und der damit zusammenhängenden Hölle, welche beyde Gedanken bey ihnen unzertrennlich sind, hält sie zuweilen von der Ausübung des Bösen ab. Dieses ist der Sinn meiner Worte, die ich keineswegs für einen Beweis ausgegeben habe. Die schriftmäßige Lehre vom Teufel ist an der Gottlosigkeit derer, die sich in einen Bund mit ihm eingelassen haben sollen, nicht schuld. Es ist ein Zusatz. Wenn die Schrift lehrt, daß der Teufel mehrmalen erschienen sey, so folgt daraus noch nicht, daß die Erzehlungen, die manche Menschen von Erscheinungen machen, die sie gehabt haben

wollen, auch gegründet seyn. Es giebt viele Leute, die die Erzehlungen von den mit dem Teufel gemachten Verträgen für unrichtig halten. Nicht deswegen, weil kein Teufel sey, oder derselbige nicht erscheinen könne, sondern weil dieses Vorgeben nicht mit sochen historischen Beweisen unterstützt ist, daß man sich darauf verlassen könnte. Da man also die Lehre vom Teufel, so wie sie in der Schrift enthalten ist, glauben kann, ohne deswegen genöthigt zu seyn, alle übrigen Erzehlungen andrer Leute auch zu glauben, so sieht man bald, daß die letztern mit der Lehre selbst in keinem nothwendigen Zusammenhang stehen, und also die Lehre nicht daran Schuld ist.

Unser Verfasser will es endlich noch zugeben, daß der theoretische Theil der Religion ohne die Lehre des Teufels bestehen könne. Bey dem practischen aber, meynt er, sey schon einiger Schade zu besorgen. Denn wie können sich Leute vor den Verführungen des Teufels sicher setzen, wenn sie keinen Teufel mehr glauben? Schwacher Einfall! Denn wie fängt er es wohl selbst an, sich gegen den Teufel zu schützen? Nicht wahr? Er wehrt den aufsteigenden bösen Gedanken, er vermeidet die Versuchungen, die ihm gefährlich sind, er erinnert sich der Bewegungs-

grün-

gründe der Religion, er betet, u. s. w. Kann und muß ich das nicht auch thun, wenn ich gleich keinen Teufel glaube?

Anmerkung.

Ich hatte gesagt, daß man, um sich für dem Teufel zu schützen, welche Pflicht uns die Apostel oft empfehlen, wissen müsse, daß einer sey. So lange ich also nicht gewiß bin, daß kein Teufel ist, so laufe ich immer Gefahr, eine wichtige Pflicht zu unterlassen, weil ich mir einbilde, daß diese Pflicht mit samt der Würklichkeit des Teufels ein Unding sey. Nur alsdenn, wenn ich von dem Nicht-Daseyn des Teufels gewiß versichert bin, fällt auch, wie ich ausdrücklich hinzugesetzt hatte, die Pflicht selbst weg. Denn wofür ist es nöthig zu streiten, wenn kein Feind da ist? Nun meynt der Kunstrichter, wir müßten die nemlichen Pflichten doch ausüben, wenn auch kein Teufel wäre. Gut! Es ist aber in der Christlichen Moral nicht genug eine Pflicht im Allgemeinen zu verrichten, und das Materielle der Handlung auszuüben: sondern sie muß auch aus den nemlichen Bewegungsgründen geschehen, die uns vorgeschrieben sind. Mehrere Bewegungsgründe verstärken auch die Pflicht. Ich sehe z. B. das Gebet aus mancherley Gesichts-

sichtspuncten an, unter andern auch als ein Mittel den Versuchungen des Teufels zu widerstehen. Nun wird es mir werther und wichtiger, weil ich mehr als einen Endzweck damit erhalten kann.

Ob die Christliche Religion ohne den Teufel bestehen könne, ist eine Frage, die sehr zweydeutig ist. Ich hatte sie zugegeben, um nicht weitläuftiger zu werden, weil ich bloß ad hominem disputirte. Sie muß auch in einer gewissen Absicht zugegeben werden. Ich kann meine Sünde erkennen, an Christum glauben, und heilig leben, wenn ich auch nichts von dem Teufel wüßte. Denn ich muß z. E. nicht gerad wissen, daß der Teufel die erste Sünde durch seine Verführung bey dem menschlichen Geschlecht veranlaßt hat. Wenn es also Gott gefallen hätte, uns gar nichts von dem Teufel kund zu thun, so würden wir doch selig werden können. Nun aber hat er diese Lehre würklich offenbart, sie mit in die andre Religionslehren eingeflochten, und bekannt gemacht, daß Christus gekommen sey dem Teufel die Macht zu nehmen, und die Menschen von seiner Gewalt zu erlösen. Er hat uns ferner Nachricht gegeben von den Versuchungen desselbigen, und von den Mitteln, die wir

dage-

dagegen gebrauchen sollen. Nun ist es hintennach nicht mehr erlaubt, an allen diesen Sätzen zu zweifeln, oder sie gar zu leugnen. Im Allgemeinen (in abstracto) hätte die Religion ohne diese Sätze bestehen können, wenn es Gott so beliebt hätte. Nun aber kann sie nicht mehr ohne dieselbige bestehen: denn wenn man diese Sätze, die durch göttliche Aussprüche unterstützt sind, leugnen will, so muß man diesen Aussprüchen Gewalt anthun, die heilige Schrift verdrehen, und solche Grundsätze annehmen, wodurch dieselbige ihres göttlichen Ansehens gänzlich beraubt wird.

„Die ganze Religion wird durch das Betragen derer, die den Teufel leugnen, schwankend gemacht, und endlich gar umgestoßen. Denn sie müssen entweder behaupten, daß die ganze Lehre eine Fabel und ein Vorurtheil sey, das die Schrift gebilligt habe, blos den Juden zu gefallen, oder daß alles, was vom Teufel erzehlt wird, eine blos sinnbildliche Vorstellung sey.“ Hierüber breitet sich der Verfasser mit einer ermüdenden Weitläuftigkeit aus, ohne Zweifel, weil er dabey Gelegenheit findet, seine Gegner recht gefährlich vorzustellen.

Anmerkung.

Freylich mußte es den Kunstrichter ermüden, als er die Nichtigkeit der bisherigen Einwendungen, und die Gefahr, die dem göttlichen Wort und der Religion von den Bestreitern dieser Lehre bevorsteht, vorgestellet fand. Diese gemächliche und superficielle Herrn werden gleich müde, so bald sie nachdenken und beweisen sollen.

Man müßte aber sehr kurzsichtig seyn, wenn man Lehren, die zur Religion gehören, von denen, die nicht dazu gehören, nicht unterscheiden könnte, und wenn man daraus, daß die Schrift zufällige außerwesentliche Irrthümer stehen läßt, oder weil die Apostel selbst nicht ganz frey davon gewesen sind, den Schluß machen wollte, daß alle ihre Aussprüche unzuverläßig sind. Die Apostel waren ausgesandt, Christum zu predigen, daß er der Meßias sey, nicht aber zu bestimmen, ob ein Teufel sey, oder nicht sey.

Anmerkung.

Warum lehren sie aber demohngeachtet daß einer sey? Der Kunstrichter bildet sich ein, sehr weit zu sehen, und wesentliche und außerwesentliche Irrthümer unterscheiden zu können. Und dennoch giebt er kein Kennzeichen an, wornach sie zu bestimmen

men sind. Hierüber hatte ich mich in meiner Schrift genugsam erklärt, und gezeigt, daß das Kennzeichen, das Einige anzugeben pflegen, falsch und unzulänglich sey. Hiervon schweigt er bedächtlich stille, weil er nichts zu sagen weiß. Wir sollen es ihm noch darzu auf sein Wort glauben, daß die Lehre vom Teufel nicht zur Religion gehöre. Gesagt hat er es zwar, aber mit nichts bewiesen.

Allein über die Wichtigkeit und den Einfluß einer Lehre in die Religion denkt man so verschieden? Laß das immer seyn! Es kommt auf die Gründe an, und wem der Teufel zu seinem Religionssystem nöthig ist, der mag ihn immer behalten. Wir wollen ihn nicht verketzern, und bitten ihn nur, daß er uns auch nicht verketzere, woben es ihm doch erlaubt bleibt, uns alle seine Teufel auf den Hals zu wünschen.

Anmerkung.

So unchristlich denke ich nicht. Ich glaube immer, daß Einige, die den Teufel leugnen, es so böse nicht meynen. Sie sehen die gefährlichen Folgen ihrer Meynung wohl nicht ein. Deswegen ist es Pflicht eines Christen, diese Gefahr vorzustellen, damit sie, wie Paulus sagt, wieder nüchtern werden mögen. Wenigstens lassen

sich Redlichgesinnte dadurch warnen, und zum Nachdenken bringen, daß sie ihren Glauben nicht auf ein seichtes Geschwätze bauen. Uebrigens ist der Einfluß einer Lehre kein Kennzeichen von der Wahrheit derselben. Ueber die Wichtigkeit einer Lehre denken die Menschen freylich verschieden. Wer aber eben hiermit, wenn er die Wichtigkeit einer Lehre leugnet, auch zugleich die Wahrheit derselbigen aufhebt, der bezeugt in der That, daß er keine deutliche Begriffe im Kopfe hat. Es kann auch etwas mehr und weniger wichtig seyn. Die Lehre von der Gottheit Christi ist wichtiger als die Lehre vom Teufel. Diese aber ist darum nicht ganz unerheblich und gleichgültig. Christus und die Apostel tragen sie vor. Paulus schildert sie sogar Eph. 6. als wichtig ab. Uns ist es nicht erlaubt, dieselbige als gleichgültig anzusehen. Das System der Religion hängt nicht von den Einsichten der Menschen ab; sondern man ist verpflichtet das zu glauben, was Christus und die Apostel gelehrt haben, es mag uns wichtig scheinen oder nicht. Es giebt sogar Leute, welche glauben, die Lehre von der Gottheit Christi sey unerheblich, man brauche sie zur Seligkeit nicht zu wissen, oder könne wohl gar an derselbigen zweifeln. Und so kann man mit einer jeden Lehre verfahren,

ren, wenn man den Grundsatz annimmt, daß es von mir abhängt, zu bestimmen, was zum Religionssystem gehört. Dieses ist in dem göttlichen Wort bestimmt. Für meine Person kann ich in Absicht auf andre Menschen mir ein selbstbeliebiges System machen. Aber ich muß es andre nicht als das System der Schrift lehren wollen, wenn ich es nicht beweisen kann. Doch über diese Freyheit zu denken, habe ich mich schon in meiner Schrift erklärt.

Dieses sey nicht dem Verfasser, (denn der ist zu superklug, als daß er sich sollte weisen lassen) sondern denen zum Besten geschrieben, die sich durch dergleichen Vorspiegelungen oft irre und bange machen lassen.

Anmerkung.

Ich appellire an alle Christliche Leser, die noch Hochachtung für das göttliche Wort haben, wer von uns beyden superklug ist. Ich, der ich dem klaren Ausspruch Christi und der Apostel glaube, und mich durch die bisherigen elenden Gründe nicht bewegen lasse, davon abzugehen? Oder Er, der mehr weiß als die Apostel, und sich von Irrthümern frey zu seyn dünkt, die er ihnen beymißt?

Der Recensent gesteht aufrichtig, daß er selbst den Teufel aus der Schrift nicht hinaus exegisiren könne noch wolle.

Anmerkung.

Meine Leser werden dieses Geständnis nicht sehr aufrichtig finden, wenn sie alle die Gründe, die er für das Nicht-Daseyn böser Geister angeführt hat, noch einmal nachsehen wollen. Denn er erklärt ja die Lehre von ihrer Würklichkeit so oft für Irrthum und Vorurtheil.

Daß er aber die Untersuchung, was man davon zu halten habe, als sehr problematisch, und für die Religion sehr gleichgültig ansehe.

Anmerkung.

Das ist die letzte Zuflucht. Wenn man eine Lehre nicht umstoßen kann, so erklärt man sie für problematisch. Allein das ist nicht problematisch und zweifelhaft, was Christus und die Apostel ausdrücklich und mit klaren Worten lehren. Wo sie die Sachen bestimmt haben, da steht es uns nicht mehr frey, sie für ungewiß zu erklären.

Weswegen er auch wünscht, daß man sie aus den Dogmaticken und besonders aus den Catechismis weglasse.

Anmerkung.

In des Kunstrichters Dogmatik und Catechismus möchten wohl noch mehrere Artickel fehlen. Eine Lehre, die so oft in der Schrift vorkommt, muß auch dem gemeinen Christen bey seinem Unterricht

nicht vorenthalten werden. Oder soll man sich wegen einiger superklugen Leute scheuen und schämen eine Lehre öffentlich vorzutragen, die Christus und die Apostel vortragen, und Paulus für wichtig erklärt?

Unserm Verfasser kommt es zwar sehr wunderlich vor, daß man heutiges Tages so erstaunlich bemüht ist, die Religion ins Kurze zu ziehen, und will lieber, daß man schlechterdings das lehren sollte, was Christus und die Apostel gelehrt haben: denn das neue Testament sey ja so groß nicht, daß man dasselbe nicht fassen könne.

Anmerkung.

Ich misbillige es nicht, wenn man den Anfang des Unterrichts mit einem menschlichen Lehrbuch macht. Aber ich halte den für einen schlechten und ungetreuen Lehrer, der seine Untergebnen nicht so bald als möglich zur heiligen Schrift selbst führet.

Hat der Mann auch wohl bedacht, daß Zeit, Personen und Umstände die Methode verändern, und daß bey veränderten Zeiten und Personen nicht einerley Religionsunterricht statt findet?

Anmerkung.

Hat der Mann auch gelernt, was Methode ist? Die Methode erstreckt sich auf die Ordnung, nach welcher man mehrere Sätze vorträgt, und auf die Einkleidung, die

die man ihnen giebt, und endlich wohl noch auf die zufälligen Erleuterungen, die man nebenher einstreut: aber keineswegs auf die Sätze selbst. Die Lehren der Religion bleiben eben dieselbe, die Christus und die Apostel vorgetragen haben. Hier können wir nichts dazu noch davon thun. Aber man will die Leute überreden, daß die Neuerungen, die man in der Religion mit Wegwerfung oder Abänderung mancher Lehren macht, nur die Methode betreffen, um sie ihnen unter diesem Hülfsmittel desto leichter einzuflößen.

Und wo hat Christus in seinen directen Anweisungen geradzu es als einen Glaubensartickel gelehrt, daß Teufel sind?

Anmerkung.

Was heißt das: Directe Anweisungen? Nicht wahr, Unterricht, wobey nicht disputirt, nicht widerlegt wird? Wohl! Alsdann hat Christus die Lehre vom Teufel würklich mehrmalen vorgetragen, wenn er mit seinen Jüngern allein sprach. Was heißt das: geradzu? Dieses ist ganz unverständlich, wenn es nicht eben das bedeuten soll, als: er hat nicht disputirt. Wenn Christus seinen Jüngern ein Gleichnis erklärt, so lehrt er geradzu, und das in allen Stellen, wo er nicht disputirt. Denn ich will hier nicht wiederholen, daß auch diese Stellen eine beweisende Kraft haben. Will aber der Kunstrichter,

richter, daß Christus gesagt haben müsse: diese Lehre ist ein Glaubensartickel, so ist dieses eine ungereimte Forderung. Denn wo hat dieses Christus bey andern Lehren gethan? Hat er, und haben die Apostel immer gesagt: dieses oder jenes ist ein Glaubensartickel? Würde er nicht über Unbilligkeit schreyen, wenn ich von ihm verlangte, er sollte den Satz: es giebt keine Teufel, gerad mit den nemlichen Worten aus der Schrift beweisen? Eben so wenig hat man nothwendig zu beweisen, daß die Worte: es giebt Teufel, in der Schrift stehen. Wenn Christus dem Teufel gewisse Eigenschaften, Handlungen und Reden zuschreibt, wie er würklich thut, so wird kein vernünftiger Mensch zweifeln, daß er das Daseyn desselbigen als gewiß voraussetze, und daß eben diese Ausdrücke dasselbige würklich beweisen, wenn man nur darthun kann, daß die Worte eigentlich zu verstehen sind. Warum will aber der Kunstrichter blos Reden Christi zum Beweis haben? Ich habe dergleichen angeführt: und wenn ich dieses auch nicht gekönnt hätte, so hätte ich ja die Zeugnisse der Apostel: und sollten diese nicht hinlänglich seyn?

Demü=

Demüthigste
Antwort
eines
geringen Landgeistlichen
Auf
die demüthige Bitte u. s. f.

Mit Anmerkungen.

Der Verfasser dieser Schrift giebt sich für einen Landgeistlichen aus, macht mancherley lustige Wendungen, warum er sich nicht unter die großen Männer rechne, und seine Schrift keine eigentliche Belehrung seyn solle, ob sie es gleich in der That ist. Denn er bemüht sich Gründe anzuführen, und die gegenseitige Meynung wahrscheinlich zu machen. Ich will hierüber nicht mit ihm streiten, und die zuweilen gezwungne, zuweilen satyrische Complimenten, die er mir macht, gänzlich übergehen. Er hat verschiednes mit dem Verfasser der vorhergehenden Beurtheilung gemein, geht aber von demselbigen auch oft ab. Ein kleiner Beweis, daß die Gegner unsrer Lehre noch kein ordentliches System haben.

Der Landgeistliche verweiset etlichemal auf einen Briefwechsel, den er mit einem Freunde über die Persönlichkeit des Teufels geführt habe, und vielleicht herausgeben würde. Er ver-

sichert zum voraus, daß darinnen starke Gründe wider dieselbige vorkommen. Vor der Hand läßt sich meinerseits hierüber nicht urtheilen.

„Das Vorurtheil von der Persönlichkeit des Teufels ist nicht wichtig. S. 14." Gut! Warum giebt man sich dann so viele Mühe, um solches der Welt zu entreißen? Daß eine Lehre wichtig sey, die Christus und die Apostel oft vortragen, könnte man, deucht mich, wohl ohne weitern Beweis annehmen. Es kommt also nur darauf an, ob sie die Persönlichkeit des Teufels lehren.

„Jesus und seine Jünger reden von dem Teufel mit dem gemeinen Haufen, als von einer Person, ohne ihn deswegen als eine würkliche Person zu erkennen. S. 15." Der erste Satz ist ein aufrichtiges Geständnis, daß der Wortverstand der Persönlichkeit des Teufels günstig sey. Der zweyte soll beweisen, daß man von diesem Wortverstand abgehen müsse. Hierauf kommt es an. Der L. trägt weiter unten einige Gründe vor.

Inzwischen führt derselbige an, daß dieses Vorurtheil deswegen nicht bestritten würde, weil Christus und seine Jünger wichtigere Dinge zu bestreiten hatten. Ich antworte, daß es ohne Beweis angenommen wird, daß diese Lehre

nicht wichtig sey. Es war noch immer so viel Zeit übrig, auch dieses Vorurtheil mit ein paar Worten abzuweisen. Denn es fehlt hierzu nicht an Veranlassungen, da des Teufels so oft gedacht wird. Dieser Weg war kürzer, als die Würklichkeit des Teufels zuzugeben, und hernach weiter fortzuschließen. Warum belehrt Christus seine Jünger nicht wenigstens eines Bessern? Warum behalten sie dieses Vorurtheil auch noch nach der Ausgießung des heiligen Geistes?

Es ist nach des L. Meynung Klugheit, daß diese göttliche Lehrer die Sache unberührt lassen. Eine schlechte Klugheit von seiten solcher Männer, die nichts als Wahrheit lehren sollten! Wo war die mindeste Nothwendigkeit zu diesem Verfahren? Konnten die Worte Christi ihre Würkung nicht erreichen, ohne dieses Vorurtheil vorauszusetzen? Es war in der jüdischen Nation erlaubt, von den Geistern anders zu lehren, als der gemeine Haufe und die Pharisäer dachten. Die Sadducäer leugneten Engel und Geister. Dennoch stieß man sie nicht aus der Kirchengemeinschaft aus, sondern sie hatten sogar an allen geistlichen Aemtern Antheil. Es war also bey den Juden nichts unerhörtes, wenn jemand die Würklichkeit der Geister ganz leugnete. Wenn Christus mit den Sadducäern spricht, so behauptet er diese

Würk-

Würklichkeit auch, wie ich weiter unten zeigen will. Er erklärt ihre Meynung öffentlich für falsch. Folgt daraus nicht, daß die gegenseitige Meynung die seinige gewesen sey? Er widerspricht aber nirgendswo der Meynung der Pharisäer in diesem Stück, da er ihnen doch in so vielen andern Puncten widerspricht. Endlich, was nöthigte die Evangelisten lange hernach, diese Meynung wieder aufzuwärmen, und sie recht bedächtlich allenthalben anzubringen? Die Wunder ihres Herrn konnten ohne diese Zusätze erzehlt werden. Warum schreibt Paulus an die Heiden so oft von dem Satan, die doch offenbar mit ihren Dämonen ganz andre Begriffe verknüpften, als die Juden, wie ich weiter unten zeigen werde. Warum oft endlich diese Meynung in Schriften, welche nicht allein für die damahlige Zeit, sondern auch für so viele nachfolgende Jahrhunderte bestimmt waren, als eine Lehre vorgetragen worden?

Christus und die Apostel haben die Meynung von der Persönlichkeit des Teufels nicht blos unberührt gelassen, wie der L. sagt, sondern sie haben sie selbst gelehrt. Wäre es erwiesen, daß dieses Verfahren Christi und seiner Jünger Klugheit gewesen wäre, so würde freylich der Vorwurf des Betrugs wegfallen. Allein hier fehlt der Beweis. Das Exempel, das der L. von den sogenannten Reformatoren

in

in der protestantischen Kirche anführt, beweißt nichts. Denn diese Kirche giebt ihre ehmaligen Lehrer für nichts als Menschen aus, die folglich auch Vorurtheile an sich haben konnten. Die übrigen Beyspiele sind auch nicht besser gewählt. Wir erzehlen Kindern Fabeln: aber wir lehren sie niemals im Ernst, daß die Bäume reden können. Ich weiß nicht, ob sich die Kinder die Blattern als Personen vorstellen. Aber ich weiß, daß sie kein Arzt seinen Zuhörern so vorstellt, sondern er lehrt sie die Wahrheit.

Daß Christus und die Apostel sich zu den Fähigkeiten ihrer Zuhörer herabgelassen haben, darüber ist kein Streit. Wenn man aber dieses bis auf die Billigung von Irrthümern ausdehnt, so behauptet man etwas, das nicht mit ihrem Character bestehen kann. Die S. 17. angeführte Sprüche beweisen nichts weiter als diese Herablassung und einen stufenweise eingerichteten Unterricht. Daraus aber, daß in dem erstern Unterricht noch eins, und das andre einstweilen übergangen wird, folgt nicht, daß das, was gelehrt wird, gerad Irrthum seyn müsse. Ein anders ist, sich nach der Gedenkungsart, den Neigungen und Fähigkeiten des Zuhörers richten: ein anders aber, seine Irrthümer billigen. Daß aber die Juden die rechte Lehre vom Teufel nicht hätten fassen können, ist nicht

wahr.

wahrscheinlich, da es ja, wie schon erinnert worden, unter denselben Leute genug gab, welche keine Engel noch Geister glaubten. Waren dann die Sadducäer allein gescheut? Oder soll man die Pharisäer und das ganze Volk durchgehends für einfältige und dumme Leute erklären? Doch warum nicht? Es ist ja heutiges Tages auch die Mode, daß Freygeister die Christen, und ein jeder Neuling in der Lehre die Orthodoxen schlechterdings für Pinsel ausgeben.

Wenn mich der L. S. 18. beschuldigt, daß ich lieber für als wider den Teufel streite, so ist dieses eine vorsätzliche Zweydeutigkeit. Derjenige streitet nicht für den Teufel, der die Lehre von ihm behauptet, so wie sie in der Schrift gegründet ist. Wenn es wahr ist, daß derjenige, der die Persönlichkeit des Teufels leugnet, der heiligen Schrift Gewalt anthut, so dürfte er wohl zu einer Zeit, wenn er es am wenigsten meynt, für den Teufel selbst streiten.

Der L. glaubt S. 19. nicht, daß Christus die Sadducäer von der Würklichkeit der Engel und Geister belehrt habe. Gesetzt, es verhalte sich so, so wurde Christus blos wegen der Auferstehung der Todten befragt. Er hatte also nur darauf zu antworten. Aber er lehrt in seiner Antwort die Würklichkeit der Engel

auch noch. Ihr irret, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. In der Auferstehung werden sie weder freyen, noch sich freyen lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel. Matth. 22, 29. 30. Ist dieses nicht ein sichtbarer Beweis, wie wenig Christus der Irrthümer schonte? Er wird wegen der Auferstehung gefragt. Er nimmt aber Gelegenheit, auch den andern Hauptirrthum der Sadducäer, obgleich nicht umständlich, zu widerlegen. So ein paar Worte, welche bey den gewöhnlichen Erzehlungen von dem Teufel mit eingeflossen wären, würden uns hinlänglich in den Stand gesetzt haben, den rechten Sinn zu treffen. Aber es ist in der ganzen Bibel nicht die mindeste Spur vorhanden, daß Christus diese Erzehlungen anders habe verstanden wissen wollen. Es hat sich also der L. geirrt, wenn er glaubt, daß Christus diesen Irrthum der Sadducäer ungeahndet gelassen habe. Derselbe verlangt S. 20. daß ich zeigen soll, Christus habe andre Vorurtheile, die nicht so wichtig gewesen, als die Meynung vom Teufel, würklich bestritten. Er glaubt, daß speculativische Meynungen lange nicht so wichtig seyn, als was in das Leben der Menschen einen nähern Einfluß habe. Ich antworte: Es wird ohne Grund angenommen, daß diese Meynung blos speculativisch sey. Paulus gründet auf dieselbige verschiedne wichtige

Pflich-

Pflichten. Eph. 6. Wenn man mit dem Teufel streiten, und ihn überwinden soll, so ist die Lehre vom Teufel keine bloße müßige Speculation. Nach des L. eignem System kann die Lehre von der Persönlichkeit des Teufels es auch nicht seyn. Denn sie erzeugt Aberglauben, falsche Entscheidungen, u. s. f. S. 38. Sind das Dinge, die keinen nähern Einfluß auf das Leben der Menschen haben? Christus bestraft den Stolz, und die Heucheley der Pharisäer. Matth. 6, 2. Wer hat hiervon den Schaden? Sie selbst, und andre Leute nicht. Sie haben ihren Lohn dahin. Was konnte also andern Leuten daran gelegen seyn, zu wissen, daß die Pharisäer Heuchler und Prahler waren? Aber vielleicht ließen sich dieselbigen einfallen, den Pharisäern in diesen Lastern nachzuahmen, und das wollte Christus verhüten. Gut! so mußte Christus auch verhüten, daß andre sie nicht auch in diesem Aberglauben nachahmten. Es war also eins wenigstens so wichtig als das andre. Matth. 23. werden die Pharisäer noch um andrer offenbar geringerer Dinge willen bestraft. Was konnte es schaden, daß sie ihre Denkzettel breit, die Säume an ihren Kleidern groß machten, und sich Rabbi nennen ließen?

Ich hatte gesagt, daß Christus, woferne die Lehre vom Teufel ein Vorurtheil sey, aus-

druck-

drücklich Vorurtheile gebilligt haben müßte. Dieses: ausdrücklich steht dem L. nicht an. Seine vorgefaßte Meynung verblendet ihn, daß er sich dessen nicht erinnert, was er doch unfehlbar weiß. Joh. 8, 44. sagt Christus zu den Juden, daß sie den Teufel zum Vater hätten, daß derselbige ein Mörder sey, daß er nicht bestanden sey in der Wahrheit, daß er Lügen rede, und ein Vater derselbigen sey. Es kann nichts klärer seyn, als dieser Ausspruch Christi. In der ganzen Rede, die er mit den Juden gehalten hatte, war noch des Teufels bis dahin mit keiner Silbe gedacht worden. Er hatte also zu diesem Ausspruch in den Reden der Juden keine eigentliche Veranlassung, wie etwa in den Fällen, wenn er Teufel ausgetrieben hatte.

Man billigt einen Irrthum nicht gerad, wenn man ihm nicht ausdrücklich widerspricht. Aber man billigt ihn, wenn man das nemliche als Wahrheit mit in seine Unterredung einflicht, was doch Irrthum ist. Auch ein Kenner des Himmelslaufs spricht in Gesellschaft von dem Umlauf der Sonne um die Erde. Wenn er aber in seinen Vorlesungen diesen Umlauf ordentlich behauptet, aus demselbigen Schlüsse zieht, und andre Meynungen widerlegt, so muß jeder vernünftige Mensch glauben, daß dieses seine Meynung sey. Und doch gehört

diese Materie nicht zur Religion. Aber die Lehre des Teufels ist wie ich in dem vorhergehenden Stück gezeigt habe, mit in die Religion verflochten. Er sagt ganz recht: Wie oft reden wir von einem Jupiter, Merkur, u. s. w. ohne diese Gottheiten ausdrücklich zu billigen? Aber mit was für Leuten reden wir davon? Nicht wahr, mit solchen, die von der Nichtigkeit dieser Götter überzeugt sind? Der gute Herr L. wird doch in seinen Catechismuslehren bey Gelegenheit des ersten Artickels, und des ersten Gebots nicht von diesen Göttern sprechen? Und wenn er Apostelgeschicht 14, 11 - 18. zu erklären hat, so wird er doch nicht vom Jupiter und Merkur als von würklichen Göttern reden? Wenn er also lehrt, so lehrt er das, was er für wahr hält. Nun lehrt Christus seine Jünger: Er erklärt ihnen seine Gleichniße, und gedenkt dabey des Teufels. Die Apostel belehren ihre Gemeinen, und selbst Lehrer, die sie angestellt hatten, von der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit. Hierbey gedenken sie insgesammt, Paulus, Petrus, Judas, Jacobus und Johannes des Teufels, ohne den geringsten Wink zu geben, daß die Meynung vom Teufel ein Irrthum sey. Sie verbinden ihn, wie ich im vorhergehenden Stück angeführt habe, mit den wichtigsten sowohl theoretischen, als practischen Wahrheiten von der Menschwerdung Jesu, von dem Glauben,

der

der Buße, u. s. f. Wenn das eine Lehre nicht ausdrücklich billigen heißt, so möchte ich wissen, was diese Redensart heißen soll?

Zwey Personen können zwar nach S. 22. einerley Ausdrücke in einer unterschiednen Bedeutung gebrauchen. Wenn aber der eine ein Lehrer, ein göttlicher Lehrer ist, so muß er sich doch erklären, um den Irrthum zu verhüten. Dieses beweiset sogar das vom L. angeführte Exempel. Paulus sagt: Wir haben auch ein Osterlamm. Er erklärt sich aber ausdrücklich, in welcher Bedeutung er es nimmt. Denn er setzt hinzu: Welches ist Christus, für uns geopfert. Des L. Beyspiele verunglücken fast alle.

Geringe Fähigkeiten und Vorurtheile scheinen bey dem L. einerley zu seyn. Aber Vorurtheile sind hier so viel als Irrthümer, und zwar in der Religion, als davon blos die Frage ist. Nach jenen hat sich Jesus gerichtet, wie noch ein jeder Lehrer thut, aber nicht nach diesen. Der L. führt S. 23. viele Beyspiele an, daß solches im alten und neuen Testament vielfältig geschehen sey. „Warum hat Gott die Ehescheidungen erlaubt? Nicht wahr, wegen der Halsstarrigkeit der Juden? Warum wurde der Bluträcher nur eingeschränkt, und nicht gar aufgehoben? Ohne Zweifel wegen kluger Herablassung zu den Vorurtheilen der Juden?

den? Warum wurden so manche für sich unnöthige Opfer, Feste, Ceremonien angeordnet? Ich meyne abermal aus kluger Herablassung zu den Vorurtheilen dieses Volks. Warum erhörte Gott die Bitte dieses Volks um einen König anstatt der Richter, die Er zur Zeit der Noth zu erwecken pflegte? Warum gestattete Gott den Tempelbau zu Jerusalem?"

Ich antworte: Der L. wird keinen Bibelleser überreden, daß die Feste, Opfer, Ceremonien, und der Tempel den Juden wegen ihrer Vorurtheile verwilligt worden seyen. Hiervon fehlt der Beweis. Es ist nicht genug, zu sagen: diese Dinge sind Vorurtheile. Der Bluträcher war eine zu den damahligen Zeiten nicht unschickliche Gewohnheit. Die Bitte der Juden um einen König hat nichts mit der Religion zu thun. Was die Erlaubnis der Ehescheidung betrift, so tadelt Christus nicht eigentlich das Gesetz Mosis, sondern die falsche Auslegung der Pharisäer, die eine jede elende Ursache für rechtmäßig hielten, wovon Moses nichts gesagt hatte. Moses richtet sich nach der Härtigkeit ihres Herzens, nicht dieselbige zu billigen, sondern einzuschränken. Sein Gesetz giebt ihren Vorurtheilen nicht nach: sondern widerspricht denselbigen eben dadurch daß es die Fälle festsetzt, in welchen die Ehescheidungen rechtmäßig seyen. Christus misbilligt dasselbige

bige auch nicht, wenn er sagt, daß die Ehescheidung nur um der Hurerey willen erlaubt sey. Das Wort, das er hier gebraucht, bedeutet nach der Meynung Einiger eben das, was Moses gebraucht hatte, und nicht zum Besten durch Unlust übersetzt wird. Wenigstens zeigt die Meynung Pauli, 1 Cor. 7, 15. der doch nichts lehren wird, was den Worten Christi entgegen ist, und der von sich rühmt, daß er auch den Geist Gottes habe, V. 40. daß der Ausspruch Christi nicht in dem strengsten Verstand genommen werden könne, wenn man auch die Ausdrücke Christi und Mosis nicht für ganz gleichgültig halten wollte. Auf eine ähnliche Art scheint Christus das Schwören ohne Unterschied zu verbieten, das doch in andern Stellen für erlaubt erklärt wird.

Aus dem neuen Testament bringt er folgendes bey: „Wie behutsam beträgt sich Christus gegen das wichtigere Vorurtheil von einem irrdischen Reich des Meßias! Manchmal scheints, als ob er es billigte, da er es doch an andern Orten bestreitet.“ Der L. thut wohl, daß er sagt: es scheint. Es ist auch nichts als ein Schein, der wohl noch Niemand als ihn betrogen hat. Behutsamkeit im Vortrag ist von der Billigung eines Irrthums weit unterschieden. Christus bestreitet die Lehre von der Persönlichkeit des Teufels in keiner einzigen Stelle.

„Vielleicht fährt er fort, ist es auch hieher zu rechnen, wenn Jesus das Reich der Todten in der Erzehlung vom reichen Mann und Lazaro zu bestättigen scheint.“ Ich antworte das Allgemeine: Der Unterschied zwischen Frommen und Gottlosen nach dem Tode ist doch wohl kein Irrthum. Uebrigens ist die Erzehlung ein Gleichnis, wie das vom Säemann, und viele andre mehr. Wenn die Geschichte von dem Knecht, der zehentausend Pfund, und von dem andern, der hundert Groschen schuldig war, auch nie geschehen ist, so wird doch Niemand die Erzehlung für einen Irrthum oder Unwahrheit ausgeben. Der L. muß gar nicht wissen, was Gleichniße, Bilder, und verblümte Redensarten sind, da er sie mit Irrthümern und Vorurtheilen verwechselt.

Von den Aposteln wird Apostelgesch. 21, 20. angeführt. Paulus richtet sich zu Jerusalem nach den jüdischen Sitten, und so ferner. Es war den Aposteln nicht unbekannt, daß die levitischen Gebräuche aufhören sollten. Aber sie hatten noch würklich nicht aufgehört, sondern die davon ergangne Weißagungen sollten erst mit der Zerstörung Jerusalems in die Erfüllung gehen. Es war also nicht unrecht, daß ein gebohrner Jude dieselbige beobachtete, so lange er in Jerusalem war. Die Apostel hatten bey ihrer Versammlung Apostelgesch. 15. auf

auf Antrieb des heiligen Geistes beschlossen, daß die Heyden nicht mit der Beobachtung dieser Gebräuche beschwert werden sollten. Es wird nichts davon gesagt, daß die gläubiggewordne Juden dieselbigen unterlassen müßten. Paulus, der auf der Unterlassung außerhalb Jerusalem bestund, erklärt sich selbst Gal. 2. Es war unrecht, die Heyden zu den mosaischen Gebräuchen zu zwingen. Die Juden hatten die Freyheit, ob sie diese Gebräuche beybehalten, oder unterlassen wollten, wie das ganze angezogne Capitel lehrt. Wo also die Apostel hinkamen, richteten sie sich nach den Umständen, wie ein jeder kluge Mann zu thun pflegt, wenn er Freyheit hat; keineswegs aber nach Vorurtheilen. Es war kein Irrthum, diese Gebräuche zu beobachten, sondern Gottes Gebot. Sie sollten nun zwar aufhören; allein die Zeit, wenn dieses in Jerusalem geschehen sollte, war nicht eher völlig erschienen, als bis zur Zerstörung dieser Stadt, wo die Befolgung dieser Gebräuche zum Theil ganz unmöglich gemacht würde.

„Jesus bestritt deswegen den Teufel nicht, weil er das Nöthigste zuerst that, und andern auch etwas zu bestreiten übrig lassen wollte. S. 24.“ Allein war es nicht möglich und leicht diese Meynung mit zwey Worten für einen Irrthum zu erklären, oder es doch wenigstens den

Aposteln zu sagen, daß sie es thun möchten? Er hat andern Leuten auch etwas zu thun übrig lassen wollen. Aber hat denn der L. nichts wichtigers zu thun, als den Teufel zu bestreiten? Woher beweißt man es, daß Christus solches andern Leuten aufgetragen habe? Oder hat etwa unser L. es in seiner Vocation, daß er die Lehre vom Teufel bestreiten und abschaffen soll?

Der L. ist S. 25. den Beweis, daß das Vorurtheil vom Teufel jetzo schädlicher sey, als zu den Zeiten Christi, schuldig geblieben. Er mag sich nicht hierauf einlassen. Kann er aber dieses nicht zeigen, so ist es unbegreiflich, warum man gerad seit einiger Zeit den Leuten ein Vorurtheil aus dem Kopfe bringen will, das so tief bey ihnen sitzt, und doch nicht sonderlich schädlich ist. Alles, was er gesagt hat, besteht in folgendem: Ein Ding kann zu verschiednen Zeiten mehr oder weniger schaden. Das ist doch wohl kein Beweis? Und dieser Beweis wäre nöthig gewesen.

Der L. giebt sich die Mine, als wenn er wenigstens diese Lehre ungewiß gemacht hätte. Seinem Urtheile nach hätten zwar die großen Männer noch nicht erwiesen, daß die Persönlichkeit des Teufels ein Irrthum sey. Aber er meynt doch, die Möglichkeit, daß der Rechtschaffenheit Jesu unbeschadet, die Persönlichkeit des

des Teufels ein irriges Vorurtheil sey, wäre nicht zu leugnen. Ich denke, meine Leser werden, nachdem sie uns beyde gehört haben, selbst urtheilen können.

Daß der Teufel ein Vorurtheil sey, muß entweder aus der Vernunft, oder aus der Schrift, oder aus beyden zusammen erwiesen werden, so daß man dasjenige, was die Schrift davon sagt, mit der Vernunft zusammen hält, und untersucht, ob nicht etwa irgendwo ein Widerspruch gegen völlig klare und ausgemachte Wahrheiten mit unterlaufe.

Ich sage: Es hat noch Niemand eine Unmöglichkeit in dieser Lehre gezeigt. Hierüber macht der L. verschiedne Bemerkungen Seite 32. u. f.

Es sey ein Unterschied zwischen den zween Sätzen: Es ist gar kein Teufel; und: der Teufel ist keine würkliche Person. Der erstere dünkt ihm falsch zu seyn; aber nicht der andre.

Nun! das ist doch wohl ein Chicangen. Ich glaube nicht, daß es noch einer Seele eingefallen sey, zu zweiflen, daß das Wort: Teufel, in der Schrift vorkomme. Wenn man nach der Würklichkeit des Teufels fragt, so ist die Rede von der Persönlichkeit.

Ist der Teufel keine Person, so muß doch ein gewisser Begriff mit dem Wort verknüpft werden, das so oft vorkommt. Und dieser Begriff, oder Begriffe, wenn man lieber will, müssen so beschaffen seyn, daß man die Stellen, worinnen das Wort vorkommt, erklären kann. Denn man wird doch nicht behaupten, daß die Worte, ich will nicht sagen der heiligen Schrift, sondern nur irgend eines sonst vernünftigen Mannes bloßen Unsinn, wobey sich nichts denken läßt, enthalten.

Nun, was ist denn der Teufel? Ist es das Blut des Menschen, oder deutlicher, weil sich bey diesem Ausdruck nichts denken läßt, die Neigung des Menschen zu Irrthümern und zur Sünde? Oder ist es ein jeder Feind und Widersacher unter den Menschen? Oder ist es hier in einer Stelle das Erstere, in andern Stellen aber das Letztere? Oder ist es wohl gar eine bloße Krankheit des Körpers? Wir wollen ein wenig zusehen, liebe Leser. Johannes sagt: Wer Sünde thut, der ist vom Teufel. Keinen Feind oder Widersacher kann man wohl hier verstehen. Denn nicht ein jeder Mensch wird von andern Menschen zur Sünde verführt; auch wohl keine körperliche Krankheit, wie etwa bey den Beseßnen. Also: die Neigung zu sündigen. Was hat nun Johannes gesagt? Wer Sünde thut, der hat die Neigung zu Irrthü-

mern

mern und zur Sünde an sich. Wichtige Wahrheit, wozu man keines Apostels bedurft hätte!

Christus sagt in der angezogenen Stelle, Joh. 8. daß der Teufel der Vater der Juden, und der Lügen, selbst ein Lügner und Mörder sey. Welcher menschliche Feind und Widersacher kann wohl hier gemeynt seyn? Weiß Jemand etwas in der biblischen Geschichte, das sich hierauf schickt, der theile es mit. Von keiner leiblichen Krankheit ist auch die Rede. Denn die Juden waren gesund. Aber vielleicht ist es die Neigung zum Irrthum, und zur Sünde? Bleibt noch Verstand übrig, wenn ich sage: Diese Neigung ist nicht bestanden in der Wahrheit? Die Lust wird von dem Teufel, als ihrem Vater unterschieden. Ist diese Lust schon selbst der Teufel, wer ist dann ihr Vater?

In dem prächtigen Bild, das Jesus von dem allgemeinen Weltgerichte giebt, Matth. 25. erscheint er mit den heiligen Engeln. Alle Völker werden vor ihm versammelt. Die Gottlosen erhalten den fürchterlichen Ausspruch: Gehet hin in das ewige Feuer, das bereitet ist den Teufeln und seinen Engeln. Wer ist hier der Teufel, der doch ausdrücklich von den bösen Menschen unterschieden wird? Welch ein Feind und Widersacher mag das wohl seyn? Denn an eine verdorbene Neigung, oder an eine Krankheit, ist hier gar nicht zu gedenken.

Pau-

Paulus unterscheidet Eph. 6. die bösen Geister und Teufel von den beyden Stücken, die sich noch allenfalls denken ließen. Er sagt, wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen. Was heißen die Worte in der heiligen Schrift? Bald die verdorbne Neigungen, bald andre Menschen. Aber bey dem Streit mit dem Teufel haben wir es mit keinem von beyden zu thun.

Und so lassen sich noch viele andre Stellen anführen, mit denen ich meinen Lesern nicht beschwerlich fallen will. Gesetzt also, der Teufel in den Beseßnen sey nichts als die Krankheit selbst, so bleiben doch noch Stellen genug für die Persönlichkeit desselbigen übrig. Wenn man bey denselbigen vom Wortverstand abgehen will, so muß doch ein vernünftiger Sinn übrig bleiben. Wenn Christus sagt: ärgert dich dein Auge, so reiß es aus, so kann ich das auch nicht buchstäblich verstehen. Wenn ich aber den Verstand dieser Worte so ausdrücke: thue als wenn du etwas nicht sähest, und kein Auge hättest, hüte dich, daß du nicht durch irgend einen Anblick zur Sünde verleitet wirst, so bleibt immer noch ein Satz übrig, von dem Jedermann gestehen wird, daß er einen verständlichen, begreiflichen und vernünftigen Sinn enthält.

Der L. bemerkt ferner ganz recht, daß noch Niemand gezeigt habe, daß die göttliche Vollkommenheiten den Teufel bey der Zulassung der Sünde nothwendig erfordern. Aber ich hatte ja das nemliche schon selbst gesagt, obgleich mit andern Worten. Daß der Teufel die Menschen zur Sünde verführt hat, hebt die Schwierigkeiten nicht, die man bey der Zulassung der Sünde überhaupt, also auch des Teufels selbst, bemerkt haben will. Es ist auch von Niemanden hieraus ein Beweis für die Persönlichkeit des Teufels hergenommen worden, sondern diese beruht auf ganz andern Gründen. Wenn wir den Ausspruch Gottes für uns haben, so sind wir nicht schuldig zu erweisen, daß eine gewisse Sache, davon die Frage ist, nothwendig aus den Eigenschaften Gottes folgen müsse: sondern es ist schon genug, daß die Sache den göttlichen Eigenschaften nicht widerspricht. Daß Gott den Menschen einen göttlichen Erlöser geschenkt hat, wissen wir aus der heiligen Schrift. Es hat noch Niemand dargethan, daß dieser Erlöser gerad eine göttliche Person seyn mußte. Sondern dieses hienge von der freyen Gnade und Weisheit Gottes ab. Dennoch zweifeln wir nicht an der Wahrheit, daß wir einen göttlichen Erlöser haben, und wir können alle Einwendungen, die man dagegen macht, widerlegen. Es giebt aber auch Fälle, wo wir nicht einsehen, wie die Sache

mit den göttlichen Eigenschaften übereinstimmt, als zum Beyspiel die Zulassung des Bösen. Aber auch alsdann zweifelt kein vernünftiger Mensch daran, daß Gott unschuldig sey. Mit blos philosophischen Schlüssen meynt der L. sey bey der Persönlichkeit des Teufels nichts ausgemacht. Dieses ist zweydeutig. Die Vernunft erkennt, daß höhere Geister überhaupt möglich sind. Da sie nun die Erfahrung für sich hat, daß die Menschen, theils böse, theils gut sind, so findet sie auch keinen Widerspruch darinnen, daß Geister, die einige Grade über die Menschen in Absicht auf Erkenntniß und Macht erhaben sind, auch wohl von einer gedoppelten Art möglich seyn möchten. Denn so lange ein Geist nicht unendlich ist, bleibt es immer noch möglich, daß er sündigen und böse seyn kann. Dieses ist die Möglichkeit im Allgemeinen, wodurch freylich noch nicht alles dargethan ist. Denn nun muß die Sache in Beziehung auf andre Dinge betrachtet werden, wodurch sie vielleicht wieder unmöglich werden könnte. Betrachtet man einen bösen Geist in Beziehung auf Gott, so ist es unmöglich, daß derselbe von Ewigkeit her würklich gewesen seyn sollte: sondern er muß von Gott erschaffen worden seyn. Es ist aber auch unmöglich, daß ihn Gott böse erschaffen haben sollte. Aber es ist möglich, daß der Geist, der anfänglich gut war, böse geworden ist. Sollte es also unmög-

möglich seyn, daß ein solcher Geist sündigte, so müßte man annehmen, daß Gott, vermöge seiner Eigenschaften die Sünde desselbigen schlechterdings hätte verhindern müssen. Dieses hat zwar einigen Schein, welcher aber bald verschwindet, wenn man den Menschen betrachtet, bey welchem es Gott würklich zugelassen hat, daß er gesündigt hat. Die nemlichen Ursachen, die Gott hatte, die Sünde bey den Menschen zuzulassen, konnten ihn auch bewogen haben, zuzugeben, daß andre Geister sündigten. Es thut nichts zur Sache, wenn wir diese Ursachen nicht angeben können. Denn wir wissen sie auch in Absicht auf die Zulassung der Sünde bey den Menschen nicht mit völliger Gewißheit zu bestimmen. Man sieht also, daß die Vernunft die Möglichkeit böser Geister gar wohl einsehen kann. Daß sie von sich selbst, von ihrer Würklichkeit nichts weiß, sondern erst aus der Schrift davon versichert wird, und nun hintennach über die Möglichkeit zu philosophiren anfängt, ist kein Beweiß, daß die Vernunft die Möglichkeit gar nicht erkennen könnte. Was der V. von den Vermuthungen sagt, betrift die Würklichkeit der bösen Geister. Denn davon hat die Vernunft nur bloße Vermuthungen; aber nicht von der Möglichkeit.

Dieses ist jedoch noch nicht alles. Denn vielleicht beschreibt uns die Schrift die bösen

Gei-

Geister auf eine solche Art, daß sie, wenn man dieser Beschreibung nachgehen will, unmöglich sind. Gesetzt, ich glaubte Gespenster überhaupt, so folgt doch daraus nicht, daß ich alle Erzehlungen ohne Unterschied glauben muß. Denn es kann in diesen Erzehlungen eine Unmöglichkeit stecken, wenn gleich die Sache selbst möglich wäre. Also sind vielleicht böse Geister überhaupt möglich, aber nur keine solche, wie sie die Schrift characterisirt, und beschreibt, also keine eigentliche Teufel. Dieses scheint des L. seine Meynung zu seyn. Denn er sagt S. 33: „Es müssen alle die Eigenschaften, Kräfte, und Begebenheiten, welche die heilige Schrift dem Teufel zuschreibt, und von ihm meldet, mit einander verglichen werden. Alsdann wird bald erhellen, ob eine solche Person möglich sey, von welcher alles das eigentlich und zugleich gesagt werden kann, was die heilige Schrift hin und wieder vom Teufel meldet. Es wird sich auch bald zeigen müssen, in wie weit eine solche Person mit Gottes Vollkommenheit bestehen könne."

Der L. wirft mir vor, daß ich mich hierauf nicht eingelassen hätte. Er hat sich aber geirrt. Denn ich habe der Einwendung wirklich gedacht, nach welcher man es als widersprechend mit den göttlichen Eigenschaften ansieht, daß Gott dem Teufel zuläßt, die Menschen zur Sünde zu

ver-

verführen. Denn in diesem Mittelpuncte vereinigen sich alle Einwürfe, die noch einigen Schein haben. Ich habe aber auch gezeigt, daß eine solche Einwendung gegen den klaren Buchstaben nichts vermöge, weil man das nemliche in andern Fällen auch einwerfen könnte. Es ist gewiß, daß der Mensch gesündigt habe. Und doch läßt es sich nicht begreifen, warum Gott dieses nicht hintertrieben habe. Wir behaupten die Gottheit Christi und des heiligen Geistes. Und doch sind wir nicht im Stande, es begreiflich zu machen, wie in dem einzigen göttlichen Wesen mehrere Personen möglich sind. So lange also der hermeneutische Grundsatz: Was ich nicht begreifen, nicht reimen, nicht so erklären kann, daß gar keine Dunkelheit und Schwierigkeit mehr übrig bleibt, das ist nicht in eigentlichem Verstande zu nehmen, noch nicht erwiesen ist, so lange können dergleichen Dunkelheiten keine hinlängliche Gründe abgeben, von dem eigentlichen Verstande abzuweichen. In menschlichen Büchern erklärt man dasjenige nicht gleich uneigentlich, was schwer, und unzusammenhangend scheint. Wenn der Schriftsteller sonst Beweise seines ordentlichen Verstandes, und der Gabe, sich auszudrücken, gegeben hat, so gesteht man lieber seine Unwissenheit, als daß man alles leugnen und verwerfen sollte. Wie vielmehr in einem Buch, von dem man schon im Voraus vermuthen muß,

daß Geheimniße darinnen enthalten seyn möchten, eben deswegen, weil es eine Offenbarung ist. Die Lehre von dem Teufel ist in meinen Augen ein Geheimniß, in so fern als ich nicht weiß, wie die Gewalt desselbigen, die er zur Verführung andrer Menschen anwendet, nicht aber seine Würklichkeit oder Persönlichkeit, mit den göttlichen Eigenschaften in eine völlig begreifliche Uebereinstimmung gebracht werden kann. Aber sie ist nicht das einzige Geheimniß von dieser Art. Die Lehre von der Zulassung der Sünde überhaupt, sowohl bey dem Menschen, als bey dem Teufel selbst, ist eben ein solches Geheimniß, daß sogar auch ohne Kenntniß der heiligen Schrift, einem jeden nachdenkenden Kopf hart auffallen muß. Es ist auch würklich die Klippe gewesen, woran fast alle Weltweisen der ältern Zeit, die gar nichts von der Offenbarung gewußt haben, gescheidert sind. Die ganze göttliche Vorsehung ist eben so ein Geheimniß, und meiner Vernunft bleibt es immer unbegreiflich, wie Gott die Menschen in solche Umstände versetzen, und in einer solchen Welt hat gebohren werden lassen können, worinnen es ihnen moralisch-unmöglich ist, gar nicht zu sündigen. Auch diese Schwierigkeit findet statt, wenn man gleich nichts von der Schrift, nichts von einem angebohrnen Verderben wüßte oder glaubte. Ich denke nicht, daß diese Bemerkungen am unrechten Orte stehen werden.

Sie

Sie beweisen wenigstens, daß man eine Sache nicht ganz und schlechterdings verwerfen könne, wobey sich noch einige Schwierigkeiten und Unbegreiflichkeiten befinden. Sonst wird unsre blos-natürliche Erkenntniß von Gott eben so wohl als wie die heilige Schrift für falsch erklärt werden müssen.

In der Lehre von dem Teufel steckt die Schwierigkeit nicht eigentlich in seiner Persönlichkeit, und von dieser ist blos die Frage. Der L. häuft S. 34. noch eine Menge von Schwierigkeiten, die ganz unbedeutend sind. Gesetzt, sie ließen sich nicht heben, so werden die klaren Aussprüche, die seiner Persönlichkeit offenbar das Wort reden, doch dadurch nicht umgestoßen. Sie sind aber unerheblich. Er sieht es als widersprechend an, daß der Teufel mit ewigen Ketten gebunden ist, und doch nur auf gewisse Jahre eingesperrt ist. Jetzt hat er einen Zutritt in den Himmel, führt dort Proceße, ertheilt wohl gar Gott selbst einen Rath, der auch angenommen wird: jetzt aber ist er daraus verbannt. Dort richtet er sich genau nach den Befehlen des Herrn: hier vereitelt er Gottes Absichten, und thut ohne Erlaubniß, was ihm beliebt. Alles dieses läßt sich mit der Majestät Gottes nicht vereinigen.

Ein jeder Bibelleser muß sogleich einsehen, daß hier das meiste ganz verstellt ist. Der Teu-

fel kann nach der heiligen Schrift nicht weiter gehen, als es ihm Gott zuläßt. Aber er läßt es auch Menschen zu, daß sie seine Absichten hindern. Das thut ein jeder Mensch, der sündigt, und ein jeder Sünder, der sich nicht bekehrt. Der Mensch befolgt heute den Befehl Gottes ganz genau: morgen thut er das Gegentheil. Ist es wider die Majestät Gottes dieses auch zuzulassen? Es kann Jemand in einer Absicht gebunden seyn, in einer andern noch Freyheit übrig haben. Ich finde nirgends, daß der Teufel Gott einen Rath giebt. Wenn es aber dem L. nicht anständig ist, die Erscheinung des Teufels im Himmel buchstäblich zu verstehen, so wäre es doch natürlicher, diese Erscheinung als eine bildliche Vorstellung anzusehen, als nun trotz den klärsten Stellen, die Würklichkeit desselbigen schlechterdings zu leugnen. Aber wird dadurch seine Persönlichkeit nicht umgestoßen, und ebenfalls in ein Bild verwandelt? Ich dächte; nein! Denn Gott werden auch Augen, Ohren, Hände und dergleichen zugeschrieben. Und doch zweifelt Niemand an der Würklichkeit und Persönlichkeit Gottes. Es kann eine Person in eigentlichem Verstande würklich seyn, und die Handlungen derselben bildlich vorgestellt werden. Wenn die Bäume redend eingeführt werden, so ist das eine bildliche Vorstellung, Niemand aber zweifelt, daß ungeachtet die Bäume nicht

ei-

eigentlich reden, doch Bäume selbst würklich seyn. Der Teufel wird ein Löwe genennt, der die Frommen zu verschlingen sucht. Dieses ist ein Gleichnis, folglich nicht dem Buchstaben nach zu verstehen: aber es liegt doch eine Wahrheit darunter, die aus dem Bilde ganz leicht fließt, und verständlich ist. Ist aber die Person des Teufels selbst weiter nichts als Allegorie und Bild, so möchte ich wissen, was dann nun unter demselben zu verstehen sey. Wir reden im gemeinen Leben sehr oft durch Bilder. Wir gebrauchen von der Seele das nur Körpern zukommende Wort: begreifen. Aber wir wissen ganz wohl, was wir darunter verstehen.

Es ist ungegründet, daß der Aberglauben, welcher zu der schriftmäßigen Lehre vom Teufel, hinzugesetzt worden ist, nicht aufgehoben werden könne, ohne dem Teufel seine Persönlichkeit zu nehmen, wie S. 38. behauptet wird. Ich für meine Person glaube einen Teufel. Nun erzehlen mir andre, daß sie ihn auch gesehen haben, daß sie auf dem Blocksberg gewesen sind, u. s. f. Dieses glaube ich nicht. Ich halte es nicht für unmöglich, daß der Teufel erscheinen könne. Da der L. der guten Engel nicht ausdrücklich gedenkt, sondern sein Beweis gegen die Persönlichkeit des Teufels nur daher genommen ist, daß ein solcher böser Geist, wie ihn die Schrift beschreibt, nicht mit der Maje-

stät Gottes bestehen könne, so habe ich Grund zu vermuthen, daß er die Persönlichkeit der guten Engel nicht ganz verwirft, und auch wohl die Erscheinung derselbigen zugiebt. Ich wenigstens halte mich an die klaren Worte der heiligen Schrift, wo gute Engel erschienen sind. Luc. 1, 11 ⸗ 19. 26 ⸗ 35. Cap. 2, 9 ⸗ 13. und an manchen andern Orten. Mich macht es nicht irre, daß ich die Art dieser Erscheinung nicht erklären kann, oder dieselbige gewissen Hypothesen sonst berühmter Männer in der Geisterlehre widerspricht. Ich schließe hieraus, daß auch die bösen Engel erscheinen können. Denn wenn solches nicht geschehen könnte, so müßte irgend in ihrer Natur, oder auch in Gott selbst die Ursache seyn, warum er solches nicht zulassen wollte. Keins von beyden ist aber noch von irgend Jemand erwiesen worden. Außerdem finde ich in der Schrift auch Zeugniße, daß sie würklich erschienen sind. Ich sehe auch nicht den mindesten Grund, warum sowohl gute als böse Engel heutiges Tages ganz und gar nicht mehr erscheinen könnten Denn wenn sie es vormals gekonnt haben, warum sollte es ihnen nunmehr unmöglich geworden seyn? Die Beschaffenheit und die Kräfte der Engel müßten seitdem sehr abgenommen haben: und hiervon müßte wohl ein Beweis geführt werden. Oder es müßte ein Zeugnis aus der heiligen Schrift beygebracht werden, daß Gott solche

Er-

Erscheinungen nicht mehr zulassen wollte. Und wo ist dieses? Bey diesem allen glaube ich doch selbst keine solche Erscheinungen. Denn in einer so wichtigen und seltnen Sache muß ich mehrere und stärkere Zeugniße haben, als bey andern gemeinen und gewöhnlichen Begebenheiten. Wenn ich also solche Erscheinungen, nicht überhaupt, sondern in einzelnen Fällen verwerfe, so geschicht dieses deswegen, weil sie nicht historisch-richtig erwiesen worden. Ich glaube auch nicht, daß es geflügelte Pferde giebt. Nicht als wenn dieses unmöglich wäre, als welches wohl noch Niemand erwiesen hat: sondern weil ihr Daseyn nicht durch tüchtige Zeugen erhärtet werden kann. Der L. meynt, man müßte ungewiß seyn und zweifeln, wenn man die Unmöglichkeit einer Sache nicht darthun könnte. Er muß sich wenig in der Logik und Geschichte umgesehen haben. Man verwirft in der Geschichte sehr viele Erzehlungen, nicht deswegen, weil die Sache selbst unmöglich wäre, sondern weil es an einem hinlänglichen Beweis fehlt. Ich unterscheide in allen den Teufel betreffenden Erzehlungen, die nicht in der heiligen Schrift vorkommen, zweyerley: 1) die Erscheinung des Teufels. Diese halte ich nicht für unmöglich: aber ich glaube sie nicht, weil ich an den vorgebrachten Zeugnißen noch zu viel auszusetzen habe. Im neuen Testament aber habe ich ein göttliches Zeugnis, und dar-

um glaube ich es. Hernach bemerke ich die Umstände, die mit dieser Erscheinung verknüpft sind. Sehe ich, daß diese eine Unmöglichkeit enthalten, so erkläre ich die Erzehlung für falsch, keinesweges aber die Möglichkeit einer Erscheinung überhaupt genommen. Unter solche Umstände rechne ich z. E. die von dem L. angeführte Reise nach dem Blocksberg. Wie die Hexen zu Endor und die heydnischen Orakel hieher kommen, sehe ich nicht ab. Meinetwegen mag man sie für menschliche, oder auch für teufelische Betrügereyen erklären. Sind sie das erstere, so geht dadurch der Persönlichkeit des Teufels gar nichts ab. Denn diese beruht ja nicht hierauf. Ich sehe auch keine Nothwendigkeit, deswegen den Teufel zu leugnen, weil es sonst Jemand einfallen könnte, diese Dinge für teufelische Würkungen zu erklären. Sind sie es nicht, so folgt weiter nichts, als daß sich der Erklärte geirrt habe. Weil sich Leute einbilden können, der Teufel kann alles gethan haben. Also giebt es keinen Teufel. Artiger Schluß! Die Zuhörer des L. können die Thorheit begehn, und sich einbilden, ihr Prediger sey, weil er an dem Teufel zweifelt, ein Religionsspötter. Also muß man, um ihnen diesen Einfall zu benehmen, schlechterdings leugnen, daß es Religionsspötter giebt. Was die Entschuldigungen der Menschen betrift, welche sich durch die Lehre von den Versuchungen des Teufels gerne

recht-

rechtfertigen möchten, so ist davon in dem vorhergehenden Stück geredet worden.

Daß ich eingeräumt habe, der theoretische Theil der Religion könne ohne den Teufel bestehen, ist misverstanden worden. Ich habe mich aber in dem vorhergehenden Stück deutlicher hierüber erklärt. In dem practischen Theil der Religion wird die Materie von den Versuchungen des Teufels nur alsdann wichtig, wenn dessen Würklichkeit, wie ich mich schon in der demüthigen Bitte erklärt hatte, vorausgesetzt wird; und nicht eher.

Der L. verlangt, daß ich ihm diese Versuchungen deutlich erklären soll, und zwar aus der Persönlichkeit des Teufels, S. 40. Ich antworte, wenn Paulus sagt, daß wir mit dem Teufel, und nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, so setzt eben dieser Ausspruch die Persönlichkeit voraus. Leugnet man dieselbige, so behält der Ausdruck des Apostels keinen vernünftigen Sinn. Denn man kann nicht sagen, wer dann eigentlich der Urheber dieser Versuchungen sey, wenn es Fleisch und Blut nicht seyn soll, wie ich oben gezeigt habe.

Die Art und Weise, und das Characteristische dieser Versuchungen kann ich freylich nicht erklären. Von Versuchungen des Teu-

fels reden Christus und die Apostel. Es muß also der Ausdruck einen Sinn haben. Es ist verständlich, wenn ich sage: diese Versuchungen rühren von einem bösen Geiste her. Es ist aber unverständlich, wenn ich sage: diese Versuchungen rühren von einem Teufel her: aber dieser Teufel ist ein Unding. Denn daß hier weder Menschen noch die Neigung zur Sünde verstanden werden können, ist oben dargethan worden.

Ich kann also die Würklichkeit solcher Versuchungen beweisen. Aber ihre besondre Beschaffenheit weiß ich nicht. Doch ist darum die Sache nicht gerad falsch. Man weiß auch die besondre Beschaffenheit des Magnets nicht; die anziehende Kraft desselbigen aber leugnet Niemand. Was aus der heiligen Schrift hiervon gesagt werden kann, hat Mosheim in dem ersten Theil seiner Sittenlehre S. 427. zusammengefaßt. Der gute L. würde wohl thun, dergleichen Schriften würklich großer Männer ein wenig mehr zu studieren, als sich an die eingebildeten großen Männer anzuhängen, welche ihre Ehre darinnen suchen, auf eine sehr unregelmäßige Art in den Tag hinein zu schwätzen. Nachdem Mosheim seine Gedanken vorgetragen, und aus der heiligen Schrift erwiesen hat, so fügt er S. 437. hinzu, daß der Fürwitz der Menschen manche Fragen auf die Bahn bringen könnte, die man nicht zu ent-

schei-

scheiden im Stande sey. Er rechnet unter andern folgende dahin: Was ist es, das den Herrn bewegt, dem Satan so viel Freyheit und Gewalt einzuräumen? Was sind es für Kennzeichen, wodurch man die Handlungen, die durch den Trieb des Satans verrichtet werden, von denen unterscheiden kann, die das bloße Verderben der Natur würket? Auf was Art verblendet der Satan den Verstand? Wie macht ers, wenn er den Willen zur Sünde reizet? Am Ende meynt er, es bedürfe nicht viel Witz, Leute, die mehr Lust zu Fragen haben, als sich zu bessern, abzuweisen. Allein er wolle nichts vortragen, wozu er nicht durch die heilige Schrift berechtigt sey.

Hätte der gute L. dieses Buch, das nur ein Stümper verachten kann, ja hätte er nur irgend eine andre Christliche Sittenlehre gelesen, so würde mir derselbe nicht angesonnen haben, dergleichen Fragen zu beantworten. Allein Leute seiner Gattung wollen lieber allein, obgleich elend, denken, als andrer Leute Gedanken sich bekannt machen. Der L. kennt das System der Christlichen Kirche, das er doch widerlegen will, nicht einmal. Aber dafür liest und studiert er vielleicht manches seichte Journal und Schriftgen, deren Verfasser sich durch wieder aufgewärmte paradoxe Meynungen berühmt machen wollen.

Es

Es haben Einige ein Kennzeichen erdacht, um die wesentlichen Lehren der Religion von andern zu unterscheiden, welches ich in meiner Schrift widerlegt habe. Der L. meynt S. 43. daß ich auf Spalding gezielt habe. Ich muß aber bekennen, daß ich gerad diese Schrift dieses Gelehrten, worinnen hiervon etwas enthalten seyn soll, nicht gelesen habe. Sondern ich habe es in andern Büchern gefunden, deren eben nicht unberühmte Verfasser (denn der Ruhm ist von mancherley Art) ich jedoch nicht nennen will. Die ganze Streitigkeit wird desto unpartheyischer geführt werden können, wenn ich keinen Gegner mit Namen nenne. In meiner Schrift war nichts persönliches enthalten: es soll auch noch gegenwärtig nichts mit einfließen.

Der L. gesteht ein, daß man Bilder und Allegorien nicht nach Belieben aus den Stellen der Schrift machen könne. Doch meynt er S. 46. es sey von großen Schriftauslegern und dem Augenscheine erwiesen, daß die Prosopopöien in der heiligen Schrift sehr häufig angetroffen werden. Wollte man das alles zu würklichen Personen machen, davon entweder in der heiligen Schrift, oder auch bey andern alten Schriftstellern so geredet wird, wie man von Personen zu reden pflegt, so müßten auch der Tod, die Sünde, die Hölle, die Weisheit und

Thor-

Thorheit, das Gewissen, die Winde, Meere, Flüße, Bäume, und wer weiß was noch mehr, unter die eigentlichen Personen gerechnet werden.

Ganz recht! Es ist nur die Frage: ob dieses bey dem Teufel statt findet. Bey einer solchen Personification kommt es darauf an, ob ich nicht durch anderwertige Gründe urtheilen kann, ob dieses nur eine bloße bildliche Vorstellung, oder ob die Rede buchstäblich sey, und von einer würklichen Person handle. Daß die Sünde, der Tod, das Meer, u. s. f. keine würkliche Personen sind, wissen wir nicht nur aus der Erfahrung, sondern auch aus vielen andern Stellen der heiligen Schrift, wo sie mit ganz andern und eigentlichen Ausdrücken davon redet. Aber von dem Teufel redet sie einmal wie das andremal, ohne den geringsten Wink zu geben, daß seine Persönlichkeit nur figürlich vorgestellt werde. An vielen Orten kann man die Persönlichkeit desselben finden, wenn man nicht das Gegentheil bereits als erwiesen annimmt. Andre Stellen sind offenbar so beschaffen, daß man ohne Zwang nichts anders als eine Person verstehen kann. Ich weiß keine einzige, wo man durch den Zusammenhang und die Ausdrücke der Stelle genöthigt würde, eine blos abstracte Sache, wie etwa Weisheit und Thorheit sind, anzunehmen, und ganz und gar keine Person verstehen könnte. Aus der Erfah-

fahrung ist auch wohl kein Grund herzunehmen. Denn die Erfahrung belehrt uns nicht, daß der Teufel keine Persönlichkeit habe. Es kommt also zuletzt auf Gründe der Vernunft an. Ich habe sowohl dermalen, als auch in der demüthigen Bitte genug gezeigt, daß der einzige Einwurf, der noch einen Schein hat, nemlich, daß man den Teufel als Person betrachtet, nicht mit den Eigenschaften Gottes reimen könne, nicht in Betrachtung kommt. Wenn der L. einen wahren Widerspruch in dieser Lehre zeigen könnte, so hätte er etwas gesagt. Aber es ist nur eine bloße Schwierigkeit, die von vielen andern Gründen überwogen wird.

Der L. macht hierbey S. 47. eine Ausschweifung, worinnen er wahres und falsches durcheinander mengt. Es ist nöthig in der Schrift zu forschen. Es ist gut, wenn man sich mit dem Alterthum und dem Morgenland bekannt macht. Man darf eben nicht gerad das erste, das uns einfällt, für den wahren Verstand einer Stelle ansehen. Der Fleis gelehrter Männer, den sie zur Aufklärung der Schrift anwenden, ist löblich, u. s. f.

Ich bitte den Herrn L. mir einen vernünftigen Menschen zu nennen, der noch hieran gezweifelt hat. Wenn er aber meynt, daß nur

das

das der richtige Sinn sey, der durch langes Kopfbrechen oft über ein einziges Wörtgen gefunden wird, so irrt er sich sehr. Oft ist die Sache für sich selbst leicht genug, so daß man weiter keiner Hülfsmittel, als eines gesunden Verstandes bedarf. Sogar in allen Lehren, die zur Seligkeit erforderlich sind, bedarf es keiner Gelehrsamkeit, um sich von der Wahrheit derselbigen zu überzeugen. Dieses kann der mittelmäßigste Verstand sogar unter gemeinen Leuten, selbst in einer Uebersetzung, wenn dieselbige sonst nur treu ist, und keine von denen ist, die den Leuten das Wort Gottes aus den Händen spielen soll. Wo gerathen sie hin, mein Herr L.? Soll ihre Gemeine ihnen dann die Religion blos auf ihr Ehrenwort glauben, und sich nicht selbst davon versichern können? Vielleicht dürfte dieselbige so viel Zutrauen nicht zu ihnen haben? Was wollen sie dann anfragen? Und woher haben sie ihre Weisheit? Nicht aus der Bibel: sondern vielleicht aus ein paar Heften irgend eines gelehrten Windmachers. O weh der armen Gemeine!

Wissen sie dann nicht, daß die erste Regel ist, daß ein Buch aus sich selbst erklärt werden muß? Wofür wollen sie aus ihrem Alterthum und aus ihrem Morgenland, das sie doch nicht einmal hinlänglich kennen, (den Beweis sollen sie weiter unten haben,) Sachen zu Stellen hinein-

eintragen, die für sich klar sind, um sie, wie es so manchem überklugen Ausleger geht, zu verdunkeln? Ich weiß gar wohl, daß die Kenntniß der morgenländischen Sitten in manche schwere Stelle Licht bringt. Ich verachte diese Hülfsmittel nicht. Ich verehre auch die Verdienste würklich großer Männer in der orientalischen Litteratur. Allein die Marktschreyerey, die einige ungleich kleinere Männchen heutiges Tages damit treiben, ist mir lächerlich.

Es ist Prahlerey, wenn man die Leute weiß machen will, als könnte Niemand die Lehre vom Teufel verstehen, der nicht alles mögliche durchkrochen hätte. Was bekümmerts mich, ob ich es weiß, oder nicht, daß die Juden und Heyden dieses oder jenes geträumt haben? Genug, daß mich der klare Buchstabe des neuen Testaments, und die dem Teufel darinn zugeschriebene Eigenschaften versichern, daß die Rede von einer Person sey. Was liegt mir daran, ob und was die Juden vor oder nach Christi Geburt nebenher gelehrt haben, wenn ich nichts davon weder im alten noch im neuen Testament finde? Sollte ich nicht einsehen können, was Johannes unter dem Wort versteht, wenn ich auch mein Lebtage nichts davon gehört hätte, daß Plato, daß die Gnosticker, und wer weiß wer mehr, diesen Ausdruck, obgleich in einem andern Sinn gebraucht haben? Oder muß ich auch die

die Philosophie des Zoroasters deswegen studieren? Muß ich, um die Lehre Christi von der Ehescheidung zu verstehen, wissen, was Hillel und Schammai davon gelehrt haben? Wenn man das alles, und noch tausendmal mehr wissen muß, um die Lehre Christi und seiner Apostel zu verstehen, so hat uns Gott ein Buch geschenkt, das seiner Absicht nach für Jederman seyn soll, und doch nur wenige gebrauchen können!

Unser L. sieht am Ende seiner Schrift selbst ein, daß es nöthig ist, zu bestimmen, was dann der Teufel eigentlich sey, wenn er keine Person ist. Er ist der Meynung derjenigen nicht, daß unter demselben weiter nichts, als ein jeder Feind und Widersacher, oder auch die Neigung zur Sünde zu verstehen sey. Er will auch die Lehre von der Persönlichkeit des Teufels nicht als ein Vorurtheil, noch auch als eine Allegorie betrachtet wissen, und giebt daher eine andre Erklärung. Der Teufel ist eine mythologische Vorstellung. Die Klugen wußten S. 49. wohl, daß er keine wahre Person sey, ob sie gleich so von ihm redeten, um der Einfältigen willen. Der Teufel ist ungefehr das, was die mythologischen Götter der Heyden waren, am Ende, gar Nichts.

Der L. zeigt hier eine schlechte Bekanntschaft mit dem Alterthum, und sagt im Grunde weiter nichts, als daß der Teufel entweder ein Vorur-

theil, oder eine allegorische Vorstellung sey, ob er es gleich nicht Wort haben will. Die mythologischen Götter der Heyden waren von gedoppelter Art. Einige waren würkliche Personen, die in der Welt gelebt hatten, als Jupiter, Hercules, u. s. f. Solche Personen können die Teufel, nach des L. Hypothese nicht seyn: er würde sich widersprechen. Andre sind keine eigentliche Personen, sondern blos bildliche Vorstellungen gewisser abstracter Begriffe, die man personificirt hat, als die Fama, u. s. f. Sind die Teufel Dinge dieser Gattung, so sind sie ja in der That bildliche, oder allegorische Vorstellungen: und alsdann muß unter dieser Vorstellung doch ein Begriff liegen. Die Heyden wußten bey ihrer Fama etwas zu denken. Aber welcher Begriff liegt dann bey des L. mythologischem Teufel zum Grunde? Das hat er vergessen anzuzeigen. Diejenige, die den Begriff eines Feindes, einer verdorbnen Neigung, oder dergleichen annehmen, haben, ob sie gleich irren, doch etwas gesagt, das sich denken läßt. Aber unsers L. Teufel sind Figuren, die er selbst gemahlt hat, und von denen er doch nicht zu sagen weiß, was sie bedeuten sollen. Würkliche Personen sollen es nicht seyn, sondern nur Vorstellungen: Aber Vorstellungen von welcher Sache? von keiner Sache: sondern von Nichts, das man fälschlich für Etwas angesehen hat, als welches die Meynung des L. zu seyn scheint. Nun so sind sie falsche Vorstellungen, Irrthümer und Vorurtheile,

theile, und die Erklärung des L. ist von der Meynung derjenigen nicht verschieden, die diese Lehre schlechterdings für einen Irrthum halten.

Er will nun seinen Beweis aus der heiligen Schrift führen: denn er hat an mehreren Orten ganz recht gestanden, daß dieselbige in dieser Materie die einzige Erkenntnisquelle sey. Er ist ein großer Ausleger, aber in eben dem Verstand, in welchem die Männer groß sind, welche keinen Teufel glauben. Er will den Unterschied zwischen Satan und dämonischen Geistern nicht anführen, weil ich dessen nicht gedacht habe. Er versteht die gelehrte Fechtkunst, und thut als wenn er noch mehr Gründe zurück hätte. Jederman weiß, daß die Wörter, Satan, Teufel, Dämon, verschiedne Bedeutungen haben. Satan bedeutet einen Feind, Teufel einen Verläumder, Dämon einen Geist überhaupt. Zuweilen Gott selbst, zuweilen einen Abgott, wie Jupiter, bald ein mittleres Wesen zwischen den Göttern und den Seelen, bald die Seele des Menschen, bald die abgeschiedne Seele, bald einen abstracten Begriff, als Neigung, Laster, u. s. f. Die Schrift gebraucht die Wörter, Satan und Teufel, auch in ihrer ursprünglichen Bedeutung. Der Satan, davon David 2 Sam. 19. spricht, ist der Teufel wohl nicht selbst. In unserer deutschen Uebersetzung ist das griechische Wort, das sonst den Teufel bedeutet, etlichemal selbst durch Lästerer gegeben worden. Wir reden

auch so im gemeinen Leben. Man nennt manchmal einen Hund, oder bösen Menschen einen Satan. Ja, sogar eine leblose Sache, die man unter den Händen hat, und die verdirbt, oder zerbricht, nennt man in der Hitze einen Teufel, ohne in beyden Fällen an den Teufel selbst zu gedenken. Wir benennen abstracte Begriffe mit dem Wort Geist, und sagen zum Exempel: der Geist des Widerspruchs, der Gesetze, u. s. f. Es hat Leute gegeben, die uns mit vieler Gelehrsamkeit bewiesen haben, daß die Griechen und die morgenländischen Völker so geredet haben. Wer aber hatte denn jemals hieran gezweifelt?

Nun die Logik herbey! Die Wörter, Satan, und Teufel haben diese angeführte ursprüngliche Bedeutung in einigen Fällen: Also haben sie dieselbige in allen andern Fällen, auch selbst in den Stellen, wo durch die hinzugesetzten Eigenschaften und Prädicate, oder den Zusammenhang, Personen bezeichnet werden. Daß dieses unrichtig geschlossen sey, erhellt aus folgendem Beyspiel: Geist ist bey uns oft ein Wort, das einen abstracten Begriff anzeigt, wie ich so eben angeführt habe. Also verstehen wir, wenn wir unsere Seele einen Geist nennen, unter diesem Wort auch einen solchen abstracten Begriff, nichts mehr, und nichts weniger, als wir unter diesem Wort verstehen, wenn wir sagen: der Geist des Widerspruchs, oder des Systems. Wenn wir blos aus dem Wort

Sa-

Satan, Teufel, Dämon, und Dämonium, die Persönlichkeit des Teufels erwiesen, so ließe sich freylich einwenden, daß diese Ausdrücke mancherley Bedeutungen hätten, und also nicht gerad diese oder jene bestimmte Bedeutung nach Wohlgefallen angenommen werden könnte. Aber wir beweisen dieselbige auf eine ganz andre Art, nemlich aus den Eigenschaften und Prädicaten, die mit diesen Ausdrücken verbunden werden, und welche offenbar eine Persönlichkeit bezeichnen.

Wenn nun im N. T. das Wort Satan, Teufel, und dämonische Geister öfters als gleichgültig gebraucht wird, mit einander verwechselt werden, so ist doch wohl kein Zweifel, daß sie insgesammt einerley Begriff bey sich haben. Wenn der L. unserer Uebersetzung nicht traut, so kann er nur in das Griechische hinein sehen. Ich kann also sagen: Es ist ein Unterschied zwischen den Wörtern Satan, Teufel, und Dämon, indem ein jedes seine ursprüngliche von den übrigen verschiedne Bedeutung hat. Aber sie werden im N. T. auch oft wechselsweise ohne allen Unterschied gebraucht. Was kann der L. nun daraus beweisen? Weiter nichts, als daß die Wörter verschiedene Bedeutungen haben, welches Jederman längst wußte. Keineswegs aber, daß satanische und dämonische Geister von einander in der That verschieden seyn, und die Schrift von zweyerley Arten von bösen Geistern rede. Doch er führt noch einen andern

Beweis, S. 49. Ein Götze ist nichts. Das sagt Paulus, 1 Cor. 8, 4-7. Die Götzen, denen die Heyden geopfert haben, sind die Teufel, das steht in der nemlichen Epistel, 1 Cor. 10, 19-21. Auch die Juden haben den Teufel geopfert, 5 M. 32, 17. und Ps. 106, 37. Also sind die Teufel auch nichts: alle Teufel sind, wie sich der L. sehr witzig S. 51. ausdrückt, miteinander nichts. Nun was wollen die Leser mehr? Die Sache ist ja klar entschieden.

Wohl! wenn der große Ausleger nur die Worte, die er selbst anführt, hätte überlegen wollen. Die Götzen sind nichts. Was will dieses heißen? Doch wohl nicht: sie sind gar nichts, eine Sache, die sich gar nicht denken läßt, wovon sich gar kein Begriff machen läßt? Nein! Die Heyden hatten einen Begriff, wenn sie z. E. dem Apollo ein Opfer brachten. Sie wußten, was für eine Art von Gottheit sie sich dabey vorstellten. Die Götzen sind also etwas, das sich gedenken läßt. Paulus will sagen: die Heyden sehen ihre Götzen (theils Personen wie Jupiter, theils abstracte Dinge wie die Fama) als Götter an. Aber sie sind es nicht. Es ist, wie er selbst hinzusetzt, nur ein Gott. Leugnet er wohl hiermit, daß Jupiter und Mercur würkliche Personen oder Menschen waren? Sagt er Ap. 14. da die Rede von diesen Göttern war, daß Jupiter und Mercur nie würklich gewesen sind. Nein! Er nennt sie blos fal-

sche

sche Götter. Eben so wenig leugnet er, daß mit den Göttern die bloße Bilder oder Allegorien waren, als Fama, Eris, u. s. f. gar kein Begriff verknüpft werde. Nun mache man die Anwendung. Die Teufel sind die Götzen: diese aber sind nichts. Was heißt das anders, als: die Teufel sind keine wahre Götter? Folgt daraus, daß ihnen nunmehr alle Persönlichkeit abgesprochen wird? Wenn die Götzen keine wahre Götter, und in sofern nichts sind, folgt denn nur daraus, daß sie auch in allen andern Betrachtungen gar nichts sind? Paulus nennt an dem nemlichen Ort das Götzenopfer auch: nichts. Er will doch wohl nicht sagen, daß die Opfer, und die Mahlzeiten blos in der Einbildung bestanden haben? Es waren würkliche Dinge. Man konnte die Opfer schlachten sehen, und das Fleisch genießen. Ist hieraus nicht klar, daß eine Sache, die würklich existirt, in einer andern Absicht ein Nichts genennt werden könne? Was folgt nun aus dem Beweis des L.? Er ist auch Nichts, in Ansehung seiner beweisenden Kraft. Aber in einer andern Absicht ist er Etwas: Er ist ja gedruckt.

Der andre Satz: die Götzen sind die Teufel, wird eben so wenig vom L. der seine Vernunft mit Fleis blendet, verstanden. Ich will einstweilen annehmen, daß Paulus 1 Cor. 10. von den Teufeln rede. Was folgt daraus? weiter nichts, als: die Opfer, die den Götzen gebracht werden, werden

in der That dem Teufel gebracht. Dieser hat die Menschen zum Götzendienst verführt, wie er sogar Christum verführen wollte, Luc. 4, 5 = 8. Die Heyden, die sich also einbilden, sie dienten Gott, betrügen sich: sie dienen in der That dem Teufel. Und dieses zwar ohne ihr Wissen, und wider ihre eigne Absicht. Unser Ausleger schiebt die Worte: ihrer Absicht nach, hinein. Was die Heyden opfern, sagt er, das opfern sie, ihrer Absicht nach, den Teufeln. Nichts weniger, mein Herr. Diese Worte hat Paulus nicht. Es ist auch wider die Geschichte. Wenn sie opferten, so hatten sie die Absicht, den Göttern zu opfern, keineswegs aber den Teufeln. Sie glaubten zwar, daß es feindselige, und insofern böse Geister gäbe. Aber sie glaubten das von ihren Göttern selbst. Juno, Minerva, u. a. die sie ohne Zweifel für Götter hielten, betrachteten sie zuweilen als Feinde, und suchten sie durch Opfer zu gewinnen. Die Heyden wußten nicht ein Wort von Teufeln, im bibl. Verstand. Sie wußten nicht, daß es von Gott erschaffne und abgefallne Geister wären. Die Magier und viele andre glaubten ein böses Grundwesen, das nicht erschaffen worden, nicht abgefallen war. Man will die Leute überreden, als wenn die Juden diesen Begriff auch mit ihrem Satan verknüpft hätten. Allein, wo steht davon ein Wort im A. und N. Testament? Es ist keine Spur in der ganzen Bibel, daß dieses böse Grundwesen der Magier bestritten wird. Die Apostel predigen auch unter

den

den Heyden nicht darwider, sondern nur gegen die Abgötterey überhaupt. Auch die Griechen wußten nichts von bösen Geistern in dem biblischen Begriff, sondern sie verstunden darunter blos feindselige, ihnen abgeneigte Götter. Lange nach den Zeiten Christi brachten die Alexandr. Philosophen im eigentlichen Verstande böse Dämonen zum Vorschein. Aber auch ihre Begriffe waren, ob sie sie gleich von den Christen entlehnt hatten, doch von den bibl. Begriffen erschaffner und gefallner Geister noch immer unterschieden.

Wie aber, mein Herr, wenn Paulus in der angeführten Stelle nicht einmal von den Teufeln redete? Ein solcher gelehrter Mann, wie sie, wird doch nicht aus der bloßen Uebersetzung beweisen wollen? Im Original steht Dämonia. Es ist wohl kein Zweifel, daß die Heyden ihre Götter so nennten. Selbst im N. T. kommt es in dieser Bedeutung vor, Ap. 17, 18. wo es auch die deutsche Uebersetzung durch Götter ausgedruckt hat. Es ist auch im Zusammenhang der Worte Pauli nicht der mindeste Grund vorhanden, warum man hier gerad Teufel verstehen müßte. Paulus sagt also: die Götzen sind nichts: die Götzenopfer auch nichts. Was die Heyden opfern, opfern sie den Göttern, und nicht Gott. Ihr aber sollt keine Gemeinschaft mit den Göttern haben. Ihr dient Gott, und könnt also nicht zugleich den Göttern

die-

dienen. Wie steht es nun mit dem Beweis, mein Herr?

Doch Sie führen auch das A. T. an, 5 Mos. 32, 17. Ps. 106, 37. Es ist offenbar die Rede von falschen Göttern. Aber womit beweisen Sie, daß das Wort Feldteufel, wie es im Deutschen heißt, das Hebräische richtig ausdrückt? Sie verstehn doch diese Sprache, will ich hoffen? Wiewol man hat auch ein Exempel neuerdings gehabt, daß ein Engländer eine Untersuchung über die Bedeutung des Worts Satan und Teufel in der Bibel herausgegeben hat, ohne Hebräisch zu verstehen, wie er selbst bekennt. Gut! Sie verstehn Hebräisch, und vielleicht noch mehr morgenländ. Sprachen. Es steht aber im Hebräischen weiter nichts als ein Wort, das so viel als einen Verstörer, Verwüster, Verderber bedeutet. Ist das gerad der Teufel? Kann das nicht ein Beynahme der Götzen seyn? Konnte man die Götzen, denen man Kinder opferte, Ps. 106, 37. 38. nicht Verstörer nennen? Sie würden den mächtig auslachen, der aus dem bloßen Wort Satan schlechterdings auf einen persönl. Teufel schließen wollte. Denn Sie würden mit Grund sagen: das Wort kann einen jeden Feind und Widersacher bedeuten. Ich denke also, es steht in beyden Stellen kein Wort vom Teufel. Das nemliche kan man von allen andern Stellen des A. T. behaupten, in welchen unsre Uebersetzung das Wort Teufel gebraucht hat. Ich meyne also

in der demüthigen Bitte nicht unrecht gesagt zu haben, daß der Teufel im A.T. sehr selten vorkomme. Weil ich dieses sage, so behauptet der L. derselbe komme öftrer vor, als ich glaubte. Hätte ich gesagt: er kommt oft vor, so würde der L. geantwortet haben: er kommt selten, er kommt gar nicht vor.

Am Ende S. 54. wird aus Offenb. 20, 10 - 14. angeführt, daß der Teufel und die Hölle, die doch keine Personen wären, mit dem Teufel in eine Klaße gesetzt, und in den feurigen Pfuhl geworfen würden: also könne der Teufel keine Person seyn. Fein geschlossen! Petrus sagt zu Simon, dem Zauberer: verdammt seyst du mit deinem Geld. Das Geld aber ist keine Person: folglich auch Simon nicht! Will der L. einen Beweis aus der Offenbahrung Johannis von der Persönlichkeit des Teufels haben, so lese er Cap. 12, 9. Es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißet der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel mit ihm. Ich für meinen Theil führe sonst nicht gerne Beweise aus diesem schweren Buch. Ich kann sie kürzer und deutlicher in den Evangelisten und den Briefen der Apostel haben.

Es ist eine offenbare Verdrehung der gewöhnlichen Lehre, wenn der L. sagt: „ich will lieber, daß man Gott fürchte, dann den Teufel. Denn Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang; aber Teufelsfurcht -- sie würke, was sie wolle, sie zieret, meines Erachtens keinen Christen.“ Welch eine Verwirrung! Es fürchtet sich Jemand für einem tollen Hunde: also fürchtet er Gott nicht. Christen fürchten den Teufel, wie einen jeden gefährlichen Feind. Sie fürchten ihn, aber nicht auf die Art, wie sie Gott fürchten. Wenn dem L. Räuber begegnen, fürchtet er sich da nicht? Der Christ fürchtet den Teufel insofern, daß er auf seiner Hut ist, und in keine Sünde willigt, welches die einzige Art ist, wie ihm der Teufel schaden kann. Man empfiehlt in Absicht auf den Teufel Vorsicht, Wachsamkeit, Widerstand. Aber nirgends hat ein Lehrer, der schriftmäßig lehrt, eine Teufelsfurcht gepredigt. Vielleicht hat auch noch Niemand diesen anstößigen Ausdruck gebraucht. Und wenn er von Furcht geredet hätte, so ist es doch gewiß nicht in dem Verstande geschehen, als wenn diese Furcht, der Furcht Gottes entgegen stünde. Christen fürchten Gott über alles: aber sie bitten Gott, daß er sie vor dem Teufel, vor der Sünde, und vor allen Feinden überhaupt bewahren wolle. Aber dieses Schicksal hat die reine Lehre bey denen, die an ihrer Berichtigung und Verbesserung

rung arbeiten wollen. Sie verstehen sie entweder gar nicht, oder verdrehen sie mit Vorsatz, um ihre Abweichungen zu beschönigen.

Nun sehen Sie, liebe Leser, daß der vielleicht auch nur personificirte L. der das Kleid der Demuth angenommen hatte, aber hin und wieder mächtig groß that, nicht Ursach gehabt habe, von der Unpersönlichkeit des Teufels, als von einer bereits entschiedenen Sache, zu reden, um mit einem dreisten Ton den Leser zu berücken. Eben so wenig mag er sich seines Forschens in der Schrift rühmen, und andern eine Gemächlichkeit vorrücken, weil sie eine natürliche und leichte Erklärung der Schrift, einer gezwungenen, ungereimten, ja offenbar falschen Auslegung vorziehen. Wie weit seine Kenntnis des Alterthums und des Morgenlandes gehe, werden Sie auch gesehen haben. Und solche Leute meynen, die Welt ließe sich durch Vorspiegelungen hintergehen. Er rühmet sich während des Gefechts schon öfters vorläufig des Siegs. Am Ende aber wird er so herzhaft mir vorzurücken, daß ich in dieser Lehre nur den Vätern nachbete. Ich habe in der ganzen Abhandlung genug gezeigt, daß ich diese Lehre selbst geprüft habe. Habe ich nichts neues gesagt, so erkläre ich, daß ich eine Meynung, weil sie neu ist, oder auch nur, wie es bey den Einwendungen gegen den Teufel statt hat, wieder

der aufgewärmt, und neu eingekleidet ist, nicht deswegen schlechterdings für wahr halten kann. Wenn ich aber nachbete, so bete ich Christo und den Aposteln nach; und dessen schäme ich mich nicht. Wem betet aber der L. nach? Er hat auch noch mehrere Einwendungen zurück. Allein, wer kann die errathen?

Doch die ganze Stelle S. 52. ist so schön, daß ich sie abschreiben, und dem Urtheil der Leser überlassen will. „Nun, mein Herr, (er redet mich an) wie weit sind wir dann in der Aufklärung der Lehre vom Teufel miteinander gekommen? Sie sehen wohl, daß Sie im Grunde noch gar nichts sicheres ausgerichtet haben. Die Einwendungen der großen Männer sind noch nicht so abgeschnitten, daß Sie Triumph schreyen müßten. (Ich habe keine starke Stimme, und schreye nicht gern. Ich suche Niemand durch Geschrey zu betäuben, sondern führe Gründe an.) Ja! ein kleiner Mann (wahr, ohne Complimenten) hat noch neue Einwendungen beygebracht, und hat deren vielleicht (weiß er es selbst noch nicht recht?) noch mehr zurücke. Wie wäre es, wenn wir uns so miteinander verglichen, daß Sie bekennten, Sie könnten es noch nicht gewiß beweisen, daß der Teufel eine Person sey; sondern Sie hätten solches nur als ein Erbschaftsstück von den Vätern (das System des Landgeistlichen ist freylich

kein

kein Erbschaftsstück wird auch schwerlich zu dem Pfarrinventarium gehören, sondern ist wahrscheinlich Errungenschaft) ohne tüchtigen Beweis angenommen, und daß Sie nur einen Versuch gemacht hätten die großen Männer zurück zu treiben, und so ferner." Mich wundert nichts mehr, als daß er das Orackel der sogenannten Mietauer theologischen Bibliothek nicht gegen mich angeführt hat. Damit meine Leser die herrliche Beurtheilung doch auch zu Gesicht bekommen, will ich sie hersetzen. Sie ist kurz und kräftig: „Diese Brochüre verräth einen Menschen, der sich bey einem seltnen Grade von Geistesschwäche gelehrt, und witzig dünkt, und dies als einen Beruf betrachtet, im Tone der Ironie die Existenz des Teufels zu vertheidigen, die vielleicht alle die, welche er bey der Widerlegung im Sinne hatte, so ehrlich glauben, als er selbst. Wir können versichern, nie etwas schlechters über diese Materie gelesen zu haben. Der Verfasser weiß selbst nicht, was er will, und scheint eben so ein Confusionsrath zu seyn, wie der Professor Schwarz in Gießen, der auch schon eine Menge dergleichen unnütze Widerlegungsschriften ad exemplum antesignani sui in die Welt geschickt hat — um das Maculatur nicht ausgehen zu lassen. — Videatur die Kriegerische Buchhandlung!"

Ich habe hierbey weiter nichts zu bemerken, als daß sich der scharfsinnige Verfasser in seiner Prophezeyung geirrt habe. Meine Schrift ist nicht zu Maculatur geworden, sondern hat wegen verschiednen Tausenden von Lesern innerhalb 6 Monathen dreymal aufgelegt werden müssen, und wird gegenwärtig zum viertenmal gedruckt: des Nachdrucks zu geschweigen. Wenn er den Herrn Professor Schwarz, und seinen Antesignanum, wie er sich auszudrücken beliebt, ansticht, und vielleicht glaubt, daß Ersterer Verfasser der demüthigen Bitte sey, so hat er sich auch hierinnen betrogen.

Ehe ich schließe, muß ich noch ein Wort von der oben angeführten aus dem Englischen übersetzten Untersuchung über die Bedeutung des Worts Satan und Teufel in der Bibel hinzufügen. Die guten Deutschen sind mit dieser ausländischen Waare abermals erwischt. Der Verfasser geht nur die Stellen des alten Testaments durch, worinnen das Wort Satan vorkommt, und droht mit einer Fortsetzung seiner Untersuchung über das neue Testament. Um sich den Weg zu bahnen, wirft er die Frage auf, ob die heilige Schrift etwas von gefallnen Engeln lehre? Wenn man zugiebt, daß das neue Testament von bösen Geistern als von Personen rede, so würde der Satz, daß diese Geister durch Sünde und Abfall böse geworden, auch ohne eine ausdrückliche Nachricht der hei-

ligen

ligen Schrift einem, jeden mittelmäßigen Kopfe schon als richtig vorkommen, weil Gott unmöglich einen Geist böse erschaffen kann. Der Verf. meynt, daß nur zwey Stellen, nemlich im zweyten Brief Petri, und im Brief Judä, davon zu handeln scheinen. Er vergißt aber, daß Jesus das nemliche lehrt, Joh. 8, 44. und daß der Apostel Johannes sagt: der Teufel sündigt vom Anfang. Diese beyden Stellen hat selbst Becker für beweisend angesehen, ob er gleich leugnet, daß Petrus und Judas von eigentlichen Engeln reden. Dieses hat unser Engländer aus ihm entlehnt, und durch seine Vorstellungen noch um ein ziemliches verdorben. Es ist also die Meynung, daß jene Engel eigentlich nichts weiter bedeuten sollen, als die nach Canaan abgeschickte Kundschafter, wie Becker es erklärt, so neu nicht, als man vorgegeben hat, und wenigstens nicht die Erfindung des Engländers. Wie wahrscheinlich sie sey, kann ein jeder leicht unter andern daraus ersehen, daß der Verf. von den Kundschaftern Sachen erzehlt, davon bey Mose, und in der ganzen Bibel des alten und neuen Testaments, nicht ein Wörtchen vorkommt. Sind sie ihm etwa durch eine göttliche Offenbarung bekannt geworden? Oder hat er geträumt? Oder, um die einfältigen Leser zu blenden, sie wachend erdichtet? Seine Erklärung beyder Stellen ist kürzlich diese: Die Kundschafter, die Gesandten des Volks, (denn

das sind bey ihm die Engel die gesündigt haben) sind mit Ketten der Finsternis gebunden, und tartarisirt worden, wie er übersetzt. Das heißt: Ihr Verstand war blind und verfinstert, weil sie dem Volk die Besiegung der Cananiter so schwer vorstellten, und dasselbige dadurch zum Aufruhr reizten. Sie wurden auch dafür gestraft, gefangen und in Ketten gelegt, welche wohl Ketten der Finsternis heißen können. Denn während dieser Gefangenschaft brachten sie ihr Leben in einem düstern Schrecken ihrer Seele zu: sie erbebten bey jeder Schwierigkeit, waren immer in Verzweiflung, und sahen nie etwas anders, als Unglück und Tod vor ihren Augen. Sie wurden gefangen gehalten, bis sie am Ende durch einen gerichtlichen Ausspruch würklich verblendet worden. Es soll wohl heißen: geblendet. Denn es steht in der Anmerkung, daß ihnen nach Recht und Billigkeit die Augen ausgestochen worden. Dieses geschah an dem Tage des großen Gerichts, das ist, an dem Tage, wo die Execution vorgieng, als bis dahin sie in Ketten aufbehalten wurden. Diese Execution war erschrecklich genug: denn sie starben daran. Diese Probe mag genug seyn, um einzusehen, was man für ungereimtes Zeug behaupten kann, wenn man sich einmal vorgenommen hat, eine Lehre der heiligen Schrift zu leugnen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Köster, Heinrich Martin Gottfried,

Erörterung der wichtigsten Schwierigkeiten in der Lehre vom Teufel

Gießen 1776

Phys.m. 56#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10132582-7
VD18 1445212X-001